



RAMUS

ANDREAE

MILTON

BACO

LEIBNIZ

SPENER

Comenius - Blätter

für

Volkserziehung.

Herausgegeben von Ludwig Keller.



Zehnter Jahrgang.

Erstes und Zweites Heft.

Januar — Februar 1902.

Berlin 1902.

R. Gaertners Verlagsbuchhandlung

Hermann Heyfelder.

SW. Schönebergerstrasse 26.

LOCKE

HERDER

KANT

FICHTE

KRAUSE

HERBART

SCHLEIERMACHER

Inhalt.

des ersten und zweiten Heftes 1902.

	Seite
Ludwig Keller , Die Comenius-Gesellschaft. Ein Rückblick auf ihre zehnjährige Wirksamkeit.	1
Rundschau	35
Gesellschafts-Angelegenheiten	37
Persönliches	41

Die **Comenius-Blätter für Volkserziehung** erscheinen monatlich (mit Ausnahme des Juli und August). Die Ausgabe von **Doppelheften** bleibt vorbehalten. Der Gesamtumfang beträgt vorläufig etwa 10 Bogen.

Der **Bezugspreis** beträgt im Buchhandel 4 M. Einzelne Hefte kosten 50 Pf.

Briefe und Drucksachen für die Comenius-Blätter sind an den Vorsitzenden der Gesellschaft und verantwortlichen Herausgeber, **Geh. Archivrat Dr. Ludwig Keller in Berlin-Charlottenburg, Berliner Str. 22**, zu richten.

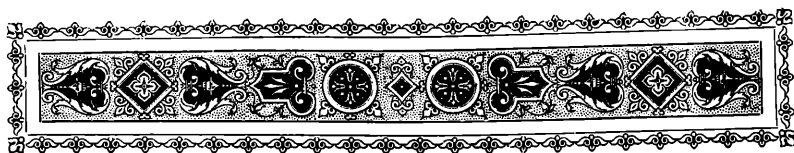
Die **Comenius-Blätter** werden denjenigen Mitgliedern unserer Gesellschaft, die Anspruch auf Lieferung **aller** Gesellschaftsschriften haben, unentgeltlich geliefert. Ausserdem können sich alle diejenigen das Recht der Zuwendung erwerben, welche sich in den Listen als **Abteilungs-Mitglieder** (Jahresbeitrag 4 M.) führen lassen.

Falls die Zahlung der Beiträge bis zum **1. April** nicht erfolgt ist, ist die Geschäftsstelle zur Erhebung von **Postauftrag** berechtigt.

Jahresbeiträge, sowie **einmalige Zuwendungen** bitten wir an das

Bankhaus Molenaar & Co., Berlin C. 2, Burgstrasse,

zu richten.



Comenius-Blätter

für

Volkserziehung.

X. Jahrgang.

→ 1902. ←

Heft 1 u. 2.

Die Comenius - Gesellschaft.

Ein Rückblick auf ihre zehnjährige Wirksamkeit.

Von

Ludwig Keller.

Als wir, eine kleine Anzahl gleichgesinnter Freunde, um die Mitte der achtziger Jahre den damaligen Zustand der uns umgebenden Gesellschaft betrachteten, begegneten wir uns in der Überzeugung, dass wertvolle Errungenschaften unseres geistigen, religiösen und sittlichen Lebens, wie sie das Zeitalter Herders, Kants und Fichtes gezeitigt hatte, in einer bedenklichen Zurückdrängung begriffen waren.

Obwohl wir als Männer, die dem praktischen Leben meist nahe standen¹⁾, weit davon entfernt waren, das Vollkommene in der Vergangenheit zu suchen, und obwohl wir wussten, dass jede Gegenwart und jede Zukunft ihre eigenen Aufgaben hat, so sahen wir doch, dass die Mächte, deren gewaltiges Anwachsen am Tage lag, auch ihrerseits einen grossen Teil ihrer Kraft aus ihren Überlieferungen nahmen und dass sie aus den Werken ihrer ehemaligen Wortführer die Grundlagen, Fingerzeige und Anregungen für die Weiterentwicklung ihrer Ideale schöpften. Die Mittel und Wege,

¹⁾ Wir haben die Namen früher bereits genannt, s. Keller, Die Comenius - Gesellschaft. Geschichtliches und Grundsätzliches. Berlin, R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder 1892.

die hier erfolgreich waren, verdienten doch auch für uns Beachtung, und wir waren der Überzeugung, dass die Arbeit für die Zukunft mit der Vertiefung in die Errungenschaften der Vergangenheit Hand in Hand gehen müsse. Was der Gegenwart fehlte und noch heute fehlt, war der Besitz einer Weltanschauung, die, getragen von religiösem und sittlichem Empfinden, nicht bloss den Verstand und die Phantasie beschäftigt, sondern den Charakter bestimmt, erziehlche Bedeutung besitzt und zugleich das Handeln beeinflusst. Wir waren durchdrungen von der Überzeugung, dass die Grundlinien einer solchen Weltanschauung einst in Deutschland vorhanden und wirksam gewesen waren, und dass diese Weltanschauung im stande sei, uns gerade das zu geben, was wir in den grossen Kämpfen der Zeit brauchten, nämlich die freie Entfaltung der Persönlichkeit des Einzelnen wie unserer nationalen Eigenart, die von starken internationalen Mächten ernstlich bedroht wurde.

Der Mangel einer solchen Weltanschauung, die als Grundlage der Selbsterziehung und zur Weckung des Gefühls der Selbstverantwortung verwendbar ist, schien uns heute noch weit gefährlicher als vor hundert Jahren. Das allgemeine und gleiche Wahlrecht, das die breiten Schichten der Nation zur Teilnahme an der Regierung beruft, kann dazu beitragen, neue gewaltige nationale Kräfte auszulösen, aber dieses Recht bildet für die gesamte Nation, und nicht am wenigsten gerade auch für die breiten Schichten und ihre wirtschaftliche Existenz, eine Einrichtung höchst gefährlicher Art, wenn es den Leidenschaften roher Massen anheimfällt. Nicht nur der Einzelne wird in seinen wichtigsten Lebensinteressen geschädigt, wenn er unwissend, roh und ohne Selbstbeherrschung sich den Trieben seiner Leidenschaft überlässt, sondern auch die Nationen bedürfen der Selbsterziehung und der Selbstzucht, die nur auf der Grundlage einer echten Bildung des Willens und Charakters gedeiht.

Auf Grund dieser Erwägungen schien es uns dringende Pflicht, den Ruf nach Wiedergewinnung einer solchen Weltanschauung von neuem hinauszuerwerfen.

Indessen wussten wir wohl, dass die Stimme des Einzelnen, auch wenn er in hoher Achtung steht und von Zeit zu Zeit seine Mahnung wiederholen kann, im Gewoge des täglichen Treibens rasch verhallt, und wir waren uns klar, dass so grosse Dinge und

eine derartige Umdenkung kaum von dem damals erwachsenen Geschlechte erwartet werden dürfe. Es bedurfte unseres Erachtens, wenn überhaupt etwas erreicht werden sollte, der fortgesetzten, so zu sagen täglichen Arbeit einer in sich festgeschlossenen, zielbewussten Organisation geistig verwandter und befreundeter Männer und diese Arbeit durfte nicht bei den Alten, sondern sie musste bei den Jungen, vor Allem bei der erwachsenen Jugend einsetzen; und auch der letzteren war nicht durch weise Lehren beizukommen, sondern durch grosse Vorbilder, die ihre Nacheiferung weckten.

Und dazu kam noch ein weiteres. Weder Lehren noch Vorbilder sind für sich allein erziehllich wirksam, wohl aber wirkt in sittlich erhebender Weise die gemeinsame Arbeit für praktische Aufgaben und Ziele idealer und gemeinnütziger Natur und es galt, solche Ziele zu finden und sie dem nationalen Bewusstsein näher zu bringen.

Indem der grosse Gedanke, den der deutsche Idealismus des 18. Jahrhunderts vertrat, nämlich die Erziehung des Menschengeschlechts, damit von neuem in den Gesichtskreis trat, ergab es sich, dass die grossen Vorbilder, die wir brauchten und suchten, sich unter den Vertretern jenes Idealismus von selbst darboten. Es zeigte sich, dass wir Alle, die wir die ersten Erwägungen anstellten, in unserem Denken und Fühlen selbst auf dem Boden dieses Idealismus standen und dass die innere Übereinstimmung, die wir für die wirksamste Unterlage eines gemeinsamen Handelns und für die Schaffung einer arbeitsfähigen Organisation hielten, für uns nur auf diesem Boden gefunden werden konnte.

In dieser Erkenntnis erschien es uns als Pflicht, mit Hilfe der Wissenschaft die Geschichte und die Grundsätze jener grossen idealistischen Geistesrichtung von neuem den Zeitgenossen vor die Augen zu führen und die Überlieferungen jener grossen Zeiten durch litterarische Veröffentlichungen wach zu erhalten.

Dadurch ward es notwendig, neben der „Erziehung des Menschengeschlechts“ oder der Volkserziehung, wie wir heute sagen, die Pflege der Wissenschaft und insbesondere die Pflege der Geistesgeschichte mit gleichem Nachdruck zu betonen.

Angesichts der Thatsache, dass grössere wissenschaftliche Gesellschaften bei der Eigenart der deutschen Verhältnisse bisher fast nie ohne finanzielle Beihülfe öffentlicher Organe, ins-

besondere des Staats, haben begründet werden können, schienen wir auf den gleichen Weg hingewiesen zu sein. Indessen war es klar, dass, wenigstens vorläufig, die freie Mitarbeit unabhängiger Männer für die Durchsetzung der Ziele, die uns in Sachen der Volkserziehung vorschwebten, die sicherste Gewähr biete; nur so konnte das Vertrauen zur vollen Uneigennützigkeit unserer Arbeit sich befestigen, ohne das jeder Erfolg zweifelhaft bleiben musste. Das Schlimmste, was unserer Sache widerfahren konnte, war der Verdacht, dass dieselbe irgend einer der bestehenden politischen oder konfessionellen Organisationen oder Parteien Vorspann zu leisten bestimmt sei. Dies musste vermieden werden und ist, wie wir heute sagen können, thatsächlich vermieden worden.

Alle diese Erwägungen des erwähnten Freundeskreises fielen in die Zeit, wo der Gedanke an die Veranstaltung einer Jahrhundertfeier für den am 28. März 1592 geborenen Begründer der neueren Erziehungslehre, Comenius, die öffentliche Meinung zu beschäftigen begann. Es schien uns ein glückliches Zusammenreffen, dass damit die Persönlichkeit eines Mannes wieder in den Gesichtskreis vieler Menschen trat, der in sich die Ideale teilweise verkörperte, die uns vorschwebten, eines Mannes zugleich, in dessen Grundsätzen vorzügliche Richtlinien für die Ausgestaltung der Volkserziehung gefunden werden konnten. Wir entschlossen uns, diese Stimmungen zu verwerten: die Feier selbst war in dem Umfang, den sie gewann, das erste Werk unserer gemeinsamen Bemühungen und sie schuf die Unterlage für unser Unternehmen: zu Anfang 1892 war die Comenius-Gesellschaft zur Pflege der Wissenschaft und der Volkserziehung begründet.

Die ersten Erfolge — wir haben darüber früher eingehend berichtet¹⁾ — waren ausserordentlich erfreulicher Art und rechtfertigten den Beginn des Unternehmens in ausgezeichnete Weise. Je mehr wir aber mit der fortschreitenden Erweiterung unserer Aufgaben über die Kreise der ersten Teilnehmer hinausgreifen und die Hülfe von Fernerstehenden in Anspruch nehmen mussten, stellte es sich begreiflicher Weise heraus, dass es sehr mächtige Gegenspieler gab, und dass wir gegen den Strom zu schwimmen gezwungen waren.

¹⁾ Keller, Wege und Ziele am Beginn des neuen Gesellschaftsjahrs (1894). Berlin, R. Gaertners Verlag 1894.

Ein Unternehmen, das wie das unserige sich lediglich auf die freie Mitarbeit opferwilliger Männer zu stützen wünscht, begegnet in Deutschland weit grösseren Schwierigkeiten als z. B. in England oder den Vereinigten Staaten. Wir sind in Deutschland gewohnt, alles von der Initiative des Staates oder der Kirche oder beider zu erwarten; nur wo diese mächtigen Organisationen eine Sache leitend beeinflussen, hat sie in der Regel Nachdruck, und doch handelt es sich hier um Dinge, die weder allein mit staatlichen noch mit kirchlichen Mitteln erreichbar sind und die ihrer Natur nach sich selbständig entwickeln müssen, wenn sie ihr Ziel erreichen sollen. Wir waren und blieben daher auf die Hülfe unserer gemeinnützig denkenden Mitbürger angewiesen.

Hier zeigte sich aber die Thatsache, dass die besitzenden Stände in Deutschland, von einigen sehr bemerkenswerten Ausnahmen abgesehen, Verpflichtungen des Reichtums eigentlich nur in Bezug auf Wohlthätigkeit und Armenpflege kennen und anerkennen, dass dagegen das Gefühl, dass der Besitz Verpflichtungen höherer Art in sich schliesst, in Deutschland weiten Kreisen fehlt.

Unleugbar gähnt in Deutschland (wie freilich auch anderwärts) zwischen den verschiedenen Ständen eine ungewöhnlich tiefe Kluft; die Gesellschaft zerfällt in Kasten, deren eine die andere mit Geringschätzung und mit Argwohn betrachtet, und die Erwägung, dass wir als Glieder derselben Nation gleichsam in einem Schiff sitzen, an dessen günstiger Fahrt uns allen gelegen ist, ist nicht stark genug, um auch nur zeitweilig Verachtung und Misstrauen bei Seite zu setzen. Und doch sind wir nicht nur Bürger eines Staates, sondern auch alle Menschen, die sich gegenseitig als solche behandeln sollten. Es schien uns dringend notwendig, zunächst dahin zu wirken, dass Einer den Andern wenigstens rein menschlich gelten lasse, und wir entschlossen uns, den Gedanken der Humanität wieder in die öffentliche Erörterung zu werfen. Das geschah in dem Leitaufsatz, mit dem wir das erste Heft unserer gemeinnützigem Zeitschrift in die Welt sandten.

Da trat nun doch alsbald die Thatsache hervor, dass die grossen Überlieferungen des Zeitalters des deutschen Humanismus keineswegs ganz erloschen waren. Das Wort unseres verewigten Kaisers Friedrich III., der in seiner Person und seinem Wesen diese grossen Traditionen gleichsam verkörperte,

„nur auf der Grundlage gesunder Volkserziehung kann gesunde Volkswohlfahrt gedeihen“ war noch in vieler Menschen, besonders aber in aller deren Gedächtnis, die sich dem edlen Manne geistig verwandt fühlten, und deren Zahl war gross.

Gerade innerhalb der Unterrichtsverwaltungen, bis in ihre höchsten Spitzen hinein, hatte sich in einer Reihe von Staaten, nicht bloss in Deutschland und Preussen, diese Gesinnung seit den Tagen Herders und Fichtes erhalten. Gleich in der ersten Zeit, als wir die Feier des 300jährigen Geburtstages des Comenius angeregt hatten, war dies in überraschender Weise zu Tage getreten. Aus dem Preussischen Kultus-Ministerium waren die Herrn Wirkl. Geh. Ober-Reg.-Rat Dr. Schneider und Geh. Ober-Reg.-Rat Dr. Höpfner Vorstands-Mitglieder unserer Gesellschaft geworden; aus dem Erziehungsbureau der Vereinigten Staaten war dessen Chef, Herr Dr. W. T. Harris, beigetreten; aus Österreich-Ungarn hatten der k. k. Ministerialrat Ritter von Jireček in Wien und der Vize-Präsident des Landesschulrats für Ungarn, Herr Prof. Dr. G. Heinrich in Budapest, den Anschluss bewirkt, aus Italien hatte der Minister des Unterrichts Herr Dr. Pasquale Villari seine Mitwirkung zugesagt, ebenso aus Schweden der Volksschulinspektor Dr. J. C. Meyerberg in Stockholm und aus Norwegen der Departementschef im Kirchen- und Unterrichts-Ministerium, Herr D. F. Knudsen. Unter den damaligen Staatsmännern Preussens gaben u. A. ihre Zustimmung zu erkennen der Staats-Minister, Oberpräsident Dr. von Achenbach in Potsdam, der frühere Kultus-Minister, damalige Ober-Präsident Herr Dr. von Gossler in Danzig und der Ober-Präsident von Westfalen, Herr Dr. Studt.

Die grossen Meister und Begründer der Erziehungslehre, sowie der Gedanke der Erziehung und Entwicklung selbst, waren auf dem Boden des christlichen Humanismus erwachsen und es war nicht zufällig, dass alle Verehrer und Schüler von Comenius, Pestalozzi und Fröbel auch die gesammte Weltbetrachtung jener Geistesrichtung fortsetzten, und die Zahl dieser Verehrer war doch immer noch gross in Deutschland. Es ist uns eine angenehme Pflicht, hier der thätigen Hülfe zu gedenken, die uns nicht nur von den wissenschaftlichen Vertretern des deutschen Idealismus und den Verehrern Herders, Fichtes, Kants und Goethes, sondern vor Allem auch von den Schülern und Freunden unserer grossen Volkserzieher zuteil geworden ist. Zu den Mitbegründern

unserer Gesellschaft zählten eine grosse Anzahl bekannter Theologen, Historiker und Philosophen verschiedener Richtungen, z. B. Th. Arndt (Berlin), Heinrich Bassermann (Heidelberg), Bernhard Becker (Gnadenfeld), G. von Below (Münster), Karl Benrath (Bonn), Bonet-Mary (Paris), Friedrich Brandes (Bückerburg), Paul Deussen (Kiel), W. Dilthey (Berlin), Otto Dreyer (Meiningen), B. Erdmannsdörffer (Heidelberg), Rud. Eucken (Jena), Hesekei (Posen), Kuno Fischer (Heidelberg), A. Hackenberg (Hottenbach), Paul Hohlfeld (Dresden), de Hoop-Scheffer (Amsterdam), Heinrich Holtzmann (Strassburg), Wilh. Kahl (Berlin), Paul Kleinert (Berlin), Friedr. Loofs (Halle), J. B. Meyer (Bonn), Loening (Halle), Paul Natorp (Marburg), Friedrich Nippold (Jena), Friedrich Paulsen (Berlin), O. Pfleiderer (Berlin), Wilhelm Rein (Jena), B. Roosen (Hamburg), Frhr. H. von Soden (Berlin), Friedr. von Thudichum (Tübingen) und Friedrich Zimmer (Herborn). Von bedeutenden Schulmännern waren vertreten Oberschulrat v. Bamberg (Gotha), Otto Beeger (Leipzig), Wilh. Dörpfeld (Ronsdorf), F. Sander (Bremen), Schwalbe (Berlin), Georg Schmid (St. Petersburg), Theodor Vogt (Wien), St. Waetzoldt (Berlin) und J. Wychgram (Leipzig). Unter den Verehrern von Comenius, Pestalozzi und Fröbel, seien u. A. genannt: R. Aron (Berlin), B. Baehring (Minfeld), Frau Anna Brons geb. van Delden (Emden), Bernhard Brons (Emden), W. Boetticher (Hagen), C. Harder (Elbing), Eleonore Heerwart (Blankenburg i. Th.), Dr. Heubaum (Berlin), O. Hunziker (Zürich), Helene Lange (Berlin), C. Lion (Dortmund), B. von Mahrenholz-Bülow (Dresden), Willy Molenaar (Berlin), A. Nebe (Lüneburg), Dr. Neseemann (Lissa), Dr. Novák (Prag), Eugen Pappenheim (Berlin), Th. Raydt (Lingen), Dr. Reber (Bamberg), Henriette Schrader (Berlin), Karl Schrader (Berlin), Seeger (Hela) und G. Wittmer (Altmorschen).

Aber diesen Führern fehlte aus den oben dargelegten Gründen ein kräftiger Rückhalt in den oberen Schichten der Nation.

Es wird immer befremdlich bleiben, dass der nahe liegende Hinweis auf die Gefahren, die das allgemeine Wahlrecht bei fortgesetzter Vernachlässigung der Volkserziehung in sich birgt, keinerlei tieferen Eindruck hinterliess, obwohl wir ihn in allen unseren zahlreichen und zu weiter Verbreitung gelangenden Kund-

gebungen und Aufrufen wiederholten. Wir entschlossen uns daher, auch noch andere Erwägungen und Thatsachen hervorzuheben.

Wir erinnerten daran, dass die Engländer und die Amerikaner, deren praktischen, nüchternen, berechnenden Sinn man sonst stets loben hört, in den Fragen der Volksbildung ganz anders denken als die Deutschen, dass sie den Zusammenhang zwischen Volkswohlstand und Volkserziehung längst klar erkannt haben und dass sie für das, was man bei uns Humanitäts-Schwindel nennt, jährlich Hunderte von Millionen freiwillig beisteuern, ja dass sie geradezu erklären, sie seien „nicht reich genug, um Hunderttausende verkommen und ihre geistigen Kräfte ungenutzt verkümmern zu lassen“. Wir wiesen auf den Ausspruch jenes Engländers hin, der auf die hochmütige Ablehnung der sog. University Extension seitens eines deutschen Universitätslehrers erklärte: „wir in England können nicht wagen, unser grosses Land mit Hilfe einer ungebildeten Wählerschaft zu leiten“. Indessen war einstweilen weder das Gemüt unserer Wohlhabenden umzustimmen, noch war ihr Verstand geneigt, auf solche Erwägungen einzugehen, und wir mussten mit den oben genannten Freunden und Helfern allein vorwärts zu kommen suchen.

Das Ziel, das uns vorschwebte, bestand keineswegs in der Verbreitung von Volksbildung im landläufigen Sinne dieses Wortes, d. h. in der Ausbreitung von Kenntnissen, Anschauungen und Eindrücken unter den minder begüterten Klassen der Gesellschaft. Abgesehen davon, dass für diese Aufgaben bereits Organisationen bestanden, die durch Schaffung von Bibliotheken für das Volk, durch Unterhaltungs-Abende, durch Einzel-Vorträge u. s. w. vieles und gutes gewirkt hatten und wirkten, konnten wir schon deshalb hierin unser Ziel nicht erkennen, weil wir nicht in erster Linie bildend, sondern erziehend wirken wollten und der Meinung waren, dass die Anleitung zur Selbsterziehung, wie sie uns vorschwebte, sich keineswegs bloss auf das „Volk“ im üblichen Sinne dieses Wortes, sondern auf die ganze Nation zu erstrecken habe; Roheit, Leidenschaft und Mangel an Selbstzucht waren keineswegs bloss in den unteren Klassen, sondern auch in den oberen Schichten zu Hause. Ausserdem waren wir der Ansicht, dass alle Veranstaltungen für Bildungszwecke, die ausschliesslich für die ärmeren Kreise bestimmt sind, leicht den Charakter von

Wohlthätigkeits-Anstalten annehmen, die der Weckung der Selbstachtung und Selbsthülfe, wie wir sie im Interesse der nationalen Wohlfahrt wünschten, eher hinderlich als förderlich sind. Wo aber Anstalten ins Leben gerufen wurden, die, ohne die Wohlhabenderen auszuschliessen, ihrer Natur nach in erster Linie den erwerbsthätigen Ständen zugute kamen, musste im Sinne der Volkserziehung, wie wir sie verstanden, die persönliche Berührung und die gemeinsame Arbeit der Gebenden und der Empfangenden ihre erziehende Wirkung nach beiden Seiten hin zur Geltung zu bringen im stande sein.

Unsere Mitglieder wissen, dass das erste praktische Ziel, das wir zur öffentlichen Erörterung brachten, die Einrichtung von Volkshochschulen gewesen ist, und wir dürfen nicht unterlassen, hier festzustellen, dass in Deutschland keine bestehende Organisation früher und keine planmässiger für diese Aufgabe eingetreten ist als unsere Gesellschaft¹⁾. Schon in den ersten Veröffentlichungen der C.-G. im Jahre 1892 wird der Gedanke berührt und in einem eingehenden Artikel des Berichterstatters, der im Juni 1893 unter dem Titel „Volkshochschulen“ im ersten Jahrgange unserer gemeinnützigen Zeitschrift erschien, ist der ganze Plan zum ersten Mai eingehend befürwortet und in den Arbeitsplan der C.-G. eingestellt worden²⁾.

Die Stimmung war in den ersten Jahren, wie man weiss, der Sache keineswegs günstig; mächtige Parteien erhoben ihre Stimme gegen den angeblichen Versuch, die „Halbbildung“ zu fördern, und die nächstbetheiligten Hochschul-Lehrer standen damals der Sache grossenteils ablehnend gegenüber. Es lag unter diesen Umständen die Gefahr sehr nah, dass eine Gesellschaft, die sich für diese Angelegenheit einsetzte, sich in Gegensatz gerade zu den Kreisen brachte; auf deren Hülfe sie sehr stark zu zählen

¹⁾ Es war aus Gründen, die den Kennern der Entwicklung der Sache bekannt sind, notwendig geworden, diesen Umstand vor Verdunkelung zu bewahren; dies ist geschehen in einer Zuschrift an die National-Zeitung vom 5. Jan. 1897, wieder abgedruckt in den C.-Bl. f. V. 1897 S. 30. Diese Zuschrift, die vielfache Beachtung gefunden hat, betont die oben erwähnten Thatsachen sehr nachdrücklich; es ist ihr von keiner Seite widersprochen worden. — In Berlin hat sich seit 1896 die Centralstelle für Arbeiterwohlfahrtseinrichtungen, insbesondere Geh. Ober-Reg.-Rat Prof. Dr. Post, der Sache wirksam angenommen.

²⁾ Mitteilungen der C.-G. Bd. I (1893) S. 78 ff. (Ludwig Keller, Volkshochschulen).

gezwungen war; ja sie konnte ihre öffentliche Stellung durch das Misslingen ihrer ersten Schritte völlig einbüßen.

Um die weitere Gestaltung des Gedankens hat der Mitbegründer unserer Gesellschaft, Professor Dr. Wilh. Rein, sich erhebliche Verdienste erworben; Rein hat auf unsern Wunsch bei Gelegenheit unserer am 25. u. 26. Mai 1896 zu Berlin abgehaltenen Hauptversammlung über „Volksbildung mit Beziehung auf die dänischen Volkshochschulen“ einen in der Presse vielfach beachteten Vortrag gehalten und seine „Leitsätze“ (abgedruckt in den C.-Bl. für Volkserziehung 1896 S. 91 f.) kamen gerade zur rechten Zeit, um der damals schon an verschiedenen Hochschulen durch unsere Mitglieder und Freunde eingeleiteten Bewegung — in Jena hat sich Herr Dr. Paul Bergemann um die ersten Anfänge sehr verdient gemacht — eine theoretische Unterlage und kräftige Förderung zu geben. Im Winter 1896/97 trat dann auch die Universität Berlin auf Anregung des Geheimen Ober-Regierungs-Rats Prof. Dr. Post für die Sache öffentlich hervor, nachdem die National-Zeitung in ihrem Leitartikel vom 18. Dezember 1896 sich warm dafür ausgesprochen, auch die Initiative unserer Gesellschaft anerkannt hatte¹⁾. Die Eingabe der Berliner Hochschullehrer an den Senat vom 4. Januar 1897 trug die Unterschriften fast aller der C.-G. angehörenden oder befreundeten Dozenten, z. B. derjenigen von Hermann Diels, Wilhelm Dilthey, Otto Gierke, Wilhelm Kahl, Paul Kleinert, J. Oertmann, Friedrich Paulsen und bestätigte damit die Wahrnehmung, die wir in Betreff der Bethätigung unserer Mitglieder schon bei dem früheren Vorgehen der Münchener Hochschule hatten machen können; in Jena war das ganze Unternehmen von unserer dortigen Zweiggeseellschaft (C. Z. G.) in die Wege geleitet worden.

Gerade diese Hochschulkurse, die keineswegs bloss für Arbeiter bestimmt waren und thatsächlich auch von Angehörigen aller Stände besucht wurden, schienen uns zur Lösung der Aufgaben, die uns

¹⁾ Es ist uns eine angenehme Pflicht, hier auszusprechen, dass die Presse aller Parteien mit wenigen Ausnahmen unsere Bemühungen in fast allen von uns angeregten Fragen kräftig unterstützt hat; insbesondere aber hat die National-Zeitung und deren Chef-Redakteur, Herr Siegfried E. Köbner, uns im Interesse unserer Unternehmungen seit zehn Jahren zu Dank verpflichtet.

vorschwebten, wichtig: die Durchführung musste, wenn sie gelang, sowohl für die Lehrenden wie für die Lernenden wertvoll werden. Beide Teile traten sich zugleich menschlich näher und lernten der Eine den Andern achten. Wenn zunächst die Aussichten gering waren, die Reichen den Besitzlosen zu nähern, so durfte man doch hoffen, dass die geistig besitzenden Klassen, die Gebildeten und wissenschaftlich Führenden, guten Willen genug besitzen würden, um den ersten Schritt zu thun, und diese Hoffnung hat uns nicht betrogen. Wir gehen nicht so weit wie Alfred Lichtwark, der meint, dass diese Bestrebungen „eine neue Zeit mit heraufzuführen würden“, aber wir haben schon viel Gutes daraus erwachsen sehen und erhoffen auch weiterhin Gutes davon.

Schon seit dem Jahre 1893 hatten wir gemeinsam mit dem von unserem Mitgliede und Freunde Prof. Dr. V. Böhmert in Dresden geleiteten Vereine „Volkswohl“ eine „Umwandlung und Neubelebung der Stadtbibliotheken“ oder eine „Reorganisation der Volksbibliotheken“¹⁾ in der Überzeugung befürwortet, dass weder die Stadt-Bibliotheken noch die Volksbibliotheken in ihrer bestehenden Form der Förderung der Volkserziehung, wie sie uns vorschwebte, zu genügen im stande seien. Indem wir Bildungs-Bibliotheken unter fachmännischer Leitung für alle Stände und Volksklassen wünschten, schwebte uns zugleich das Ziel vor, einen neuen, geistig einflussreichen Kreis von Männern, bezw. auch von berufsmässig ausgebildeten Frauen²⁾, nämlich die deutschen Bibliothekare für die Aufgaben der Volkserziehung zu gewinnen. Indessen hatten unsere Erwägungen, soweit es sich um die Formen der Neubelebung handelte, bis gegen Ende 1894 feste Gestalt im Einzelnen nicht gewonnen und es ist das Verdienst des Bibliothekars Dr. Nörrenberg in Kiel, der zu der C.-G. damals in Beziehung trat, hier klare Zielpunkte geschaffen zu haben. Dr. Nörrenberg hatte in England und den Vereinigten Staaten die Free Public Libraries und ihre grossartige Wirksamkeit kennen gelernt und in Besprechungen, die damals zwischen uns und einigen Freunden in Berlin stattfanden, ward eine Einigung in dem Sinne erzielt, dass

¹⁾ Vgl. C.-Bl. f. Volkserziehung Bd. III (1895) S. 49 f.

²⁾ Die Idee, Frauen zu Bibliothekarinnen vorzubilden, haben wir dauernd vertreten und befürwortet.

Nörrenberg sich entschloss, mit uns gemeinsam vorzugehen; es wurde auf Vorschlag Nörrenbergs für die neue Sache der neue Name Bücherhalle geprägt und unter diesem Namen eine umfassende Werbethätigkeit entwickelt. Das Ziel war, eine Bibliothek zu schaffen, die allen Ständen dienen und der allgemeinen Belehrung, sowie der geistigen Erholung eine neue Heimstätte schaffen und mit Lesehallen verbunden sein sollte.

Wir hielten die Gelegenheit für günstig, um in unseren Kundgebungen, die weit und breit versandt wurden, den erwerbsthätigen und besitzenden Ständen nochmals ihre Pflichten vor Augen zu führen und um zugleich den praktischen Nutzen der Sache zu betonen¹⁾.

Kein erwerbsthätiger Mann hat seinen besitzenden Mitbürgern schärfer ins Gewissen geredet als Andrew Carnegie in seiner Schrift „Pflichten des Reichtums“, und das in einem Lande, wo diese Pflichten ohnedies viel breitere Anerkennung gefunden haben als in Deutschland. Die auch in den Vereinigten Staaten vorhandene Neigung, sich durch Almosen oder Wohlthätigkeit von diesen Pflichten loszukaufen, bekämpft Carnegie entschieden; solche „Wohlthaten“ werden meist lediglich die Ursachen zu Trägheit, Indifferenz, Mangel an Selbstachtung und damit zu weiterer Verarmung. Die grossen Vermögen, sagt Carnegie, erwachsen sehr selten lediglich aus der Arbeit des Einzelnen; meist entstehen sie durch das Zusammenwirken des Einzelnen und der gesellschaftlichen Verhältnisse; es ist die Pflicht der Einzelnen, das, was sie auf diese Weise der Gesellschaft schulden, abzutragen, und das geschieht am besten, wenn die Besitzenden den minder bevorzugten Schichten die Möglichkeit verschaffen, an den Schätzen der nationalen Bildung teilzunehmen²⁾. Dass es Carnegie Ernst war mit dem, was er sagte, beweist die Thatsache, dass er selbst etwa 63 Millionen Dollars für Bücherhallen geschenkt hat.

¹⁾ Vgl. die kleine Schrift: „Schafft Bücherhallen“, die zuerst in den C.-Bl. f. V. Bd. VII (1899) erschien und dann in vielen Tausend Abzügen als Sonder-Abzug versandt wurde. Dazu vgl. verschiedene andere Aufsätze unserer Blätter, z. B. von Prof. Dr. Huebner (Schweidnitz): Die Bildungsbestrebungen der Gegenwart etc. C.-Bl. 1897 S. 128 ff. und von Dr. Karl Becker (Elberfeld), Wirksame Mittel zur Hebung der Masse des Volks etc. C.-Bl. Bd. VIII (1900).

²⁾ Über Carnegie s. C.-Bl. 1897 S. 132 und öfter.

Aber unseres Erachtens sind diese Erwägungen Carnegies für die grosse Zahl seiner Landsleute, die seinem Beispiel folgten, nicht allein ausschlaggebend gewesen: es sind Gesichtspunkte nüchternster Berechnung hinzu gekommen. Nicht bloss das allgemeine Wahlrecht, sondern auch die Selbstverwaltung, die Umwälzung der wirtschaftlichen Verhältnisse und der Gesetzgebung, die Fortschritte der Technik, die Anforderungen von Armee und Marine, insbesondere aber der Kampf um den Weltmarkt, stellen Anforderungen an die geistige Beweglichkeit und die Urteilsfähigkeit auch der breiteren Volksschichten, die im Interesse des nationalen Staates (nicht bloss in Amerika) die höchstmögliche Ausnutzung und Ausbildung des Wissens wie des Charakters erheischen. Im Kampfe um die Vorherrschaft wird diejenige Nation die erste sein, die die besten Arbeiter besitzt, sowohl Kopfarbeiter wie Handarbeiter.

Wir wiesen darauf hin, dass gerade in Deutschland die Zunahme der freiwilligen Bethätigung der besitzenden Schichten in einem schreienden Missverhältnisse steht zu der Zunahme des Reichtums, die wir seit 1870 erlebt haben, dass zwar der Luxus ungeheuer gesteigert worden, aber die Pflege der Volkserziehung nicht entsprechend vorwärts gekommen sei, dass man sich in Folge dessen nicht wundern dürfe, wenn der deutsche Reichtum die Führung der minder bevorzugten Schichten mehr und mehr verloren habe, während doch selbst der blosse Geschäfts-Standpunkt dem Einzelnen sagen müsse, dass der unterrichtete und denkende Arbeiter Besseres leistet als der unwissende, zumal wenn er von Misstrauen und Hass gegen die Besitzenden erfüllt und von fremden Führern geleitet wird.

Da wir der Ansicht waren, dass blosse Aufrufe leicht unwirksam bleiben, entschlossen wir uns im Jahre 1897, mit der Leitung eines der grössten deutschen Syndikate persönliche Verhandlungen über die uns vorschwebenden Ziele und deren etwaige Förderung durch die dem Syndikat angehörigen Grossbetriebe anzuknüpfen. Das Ergebnis war eine glatte Ablehnung jeglicher Förderung.

Es war unvermeidlich, dass diese Erfahrung, verbunden mit der Wahrnehmung, dass unser warmer Appell in den Kreisen der erwerbsthätigen Stände sehr lauen Wiederhall fand — einige rühmensewerte Ausnahmen bestätigten nur die Regel — wenig ermutigend wirkte.

Um so erfreulicher war es uns dann, als sich allmählich doch einige Grossbetriebe entschlossen, mit grösseren Mitteln einzugreifen, zuerst unser Mitglied Dr. E. Abbe in Jena, der unter thätiger Mitwirkung unserer Comenius-Zweiggesellschaft in Jena und der dortigen Gesellschaft für ethische Kultur eine Bücher- und Lesehalle begründete (1896), und sodann vor Allem Friedrich Krupp, dessen Bücherhalle in Essen heute als die mit den reichsten Mitteln ausgestattete deutsche Anstalt dieser Art gelten kann.

Es ist Hoffnung vorhanden, dass dem gegebenen Beispiele andere Grossbetriebe folgen werden, um so mehr als unter wohlhabenden Privatpersonen ein wachsendes Interesse zu Tage tritt, das sich in mehreren Stiftungen kund gegeben hat. Von solchen Stiftungen verdienen diejenigen der Herren Verlagskunsthändler E. Werckmeister (Charlottenburg), Verlagsbuchhändler C. Engelhorn (Stuttgart), Nath. Rominger (Stuttgart), Prof. F. A. Leo (Berlin), H. Heimann (Berlin), der Familien Pagenstecher und Westerkamp (Osnabrück) und von Frau Kommerzien-Rätin Reif (Nürnberg) hervorgehoben zu werden.

Immerhin erwies es sich, wenn wir vorwärts kommen wollten, als notwendig, unsere Thätigkeit zunächst auf die Gewinnung anderer Faktoren, vor Allem auf die Magistrate der deutschen Städte zu richten, und schon nach kurzer Zeit zeigte es sich, dass dieser Weg in der That gangbar war.

Die Rundschreiben, Denkschriften und Gutachten, die wir in vielen tausend Exemplaren auf Kosten unserer Gesellschaft im Laufe der Jahre an die Oberbürgermeister, Magistrate und Stadtverordneten der grösseren deutschen Städte versandt haben, sind nicht ohne Wirkung geblieben. Es trat eine wachsende Einsicht in den Nutzen dieser Sache zu Tage und eine Anzahl von Städten, an ihrer Spitze Berlin und Charlottenburg, dann auch Hamburg, Bremen, Elberfeld, Nürnberg u. A. gingen mit Einrichtungen grösserer Art voran. Eine Reihe von Oberbürgermeistern, Magistrats-Mitgliedern und Stadtverordneten deutscher Städte hat sich um diese Sache verdient gemacht, und wir wollen nicht unterlassen, hier die Namen der Herren, die unseren Bestrebungen sich fördernd gegenüber gestellt haben, für die Zukunft festzuhalten, soweit dieselben aus unseren Beziehungen zu ihnen uns bekannt geworden sind: Oberbürgermeister Adickes (Frankfurt a. M.), Oberbürgermeister Bender (Breslau), Oberbürger-

meister Braesicke (Bromberg), Oberbürgermeister Dr. Bielfeld (Arnstadt), Oberbürgermeister Dr. von Forster (Nürnberg), Stadtschulrat Dr. Francke (Magdeburg), Oberbürgermeister Dr. Funck und Stadtschulinspektor Carl Schmidt (Elberfeld), Stadtrat Glowalla (Königshütte), Oberbürgermeister Back und Stadtrat Jacobi (Strassburg i. E.), Oberbürgermeister Köhler (Worms), Stadtschulrat Dr. Krosta (Stettin), Oberbürgermeister Kirschner (Berlin), Oberbürgermeister Schmieding, Stadtrat Henrici und Dr. Tenius (Dortmund), Oberbürgermeister Liebetrau (Gotha), Oberbürgermeister Lindemann und Beigeordneter Dr. Wülffing (Düsseldorf), Stadträte Dr. Münsterberg und Namslau (Berlin), Oberbürgermeister Dr. Schmidt (Erfurt), Oberbürgermeister Schustehrus (Charlottenburg), Senator Dr. Traun (Hamburg), Oberbürgermeister Dr. Winterer (Freiburg i. Br.) und die Oberbürgermeister Westerkamp und Dr. Rissmüller (Osnabrück) und Witting (Posen).

An allen diesen Orten haben unsere Mitglieder der Sache ihre kräftige Mitwirkung zuteil werden lassen, wie Dr. Aschrott (Berlin), Dr. Karl Becker (Elberfeld), Prof. Dr. Paul Bergemann (Jena), Prof. W. Bötticher (Hagen), Dr. G. Fritz (Charlottenburg), Dr. Th. Gleiniger (Steglitz), Prof. Dr. Hamann (Berlin), Prof. Dr. Hamdorff (Malchin), Dr. Heidenhain (Jena bzw. Bremen), Dr. Ernst Jeep (Charlottenburg), Dr. O. Köhnke (Berlin), Dr. Th. Längin (Freiburg i. Br.), Dr. Langguth (Berlin), Dr. Nörrenberg (Kiel), Prof. Dr. Pöpke (Bremen), Dr. Franz Paulus (Cannstatt), Prediger Dr. Pfannkuche (Hannover bzw. Osnabrück); Dr. Ernst Schultze (Hamburg), Dr. Trommsdorff (Berlin), Dr. W. Velke (Mainz), Prof. Dr. Wolfstieg (Berlin).

Äusserst bezeichnend für die wachsende Einsicht in den praktischen Nutzen der neuen Einrichtung ist der Umstand, dass an vielen Orten die Verwaltungen der städtischen Sparkassen fördernd eingreifen. Mehr und mehr werden alle Zweige der städtischen Verwaltungen (auch die Armen-Deputationen, die Schul-Verwaltungen u. s. w.) zu warmen Freunden der Sache und es zeigt sich, dass hier überall der beste Wille vorhanden ist, sobald die guten Absichten nur eine hinreichende Unterlage in den Stimmungen der Bürgerschaften finden. Eine solche Unterlage zu schaffen, hat sich nun unsere Gesellschaft durch eine aufklärende und werbende Thätigkeit zum Ziel gesetzt und

es ist erfreulich, dass eine grössere Anzahl von Magistraten (bis jetzt etwa 40) unsere Bemühungen durch die Zahlung von Jahresbeiträgen an die C.G. unterstützt haben. Hier trat mithin zuerst die Einsicht zu Tage, dass so grosse Aufgaben ohne eine kräftige finanzielle Mitwirkung aller Freunde der Sache nicht lösbar sind.

Nachdem es gelungen war, für die bisher besprochenen grossen Unternehmungen die öffentliche Meinung zu gewinnen, und nachdem sowohl die Volkshochschulen wie die Bücherhallen in ihren Erfolgen überall, wo sie ins Leben traten, sich vorzüglich bewährt hatten, hatte unsere Gesellschaft ihre Daseins-Berechtigung neben ähnlichen älteren Unternehmungen erwiesen, und unsere öffentliche Stellung konnte als begründet betrachtet werden.

Leiter und Wortführer verwandter Gesellschaften hatten erklärt, dass durch die C.G. lediglich eine Zersplitterung der für die Volksbildung thätigen Kräfte und eine Schwächung der älteren Bestrebungen herbeigeführt werde¹⁾. Diese Besorgnis, deren Gegenstandslosigkeit sich im Laufe der Jahre schon deshalb herausstellte, weil die älteren Unternehmungen im Wettbewerb einen erneuten Ansporn gewannen, beruhte auf einer unrichtigen Beurteilung der für uns massgebenden Gesichtspunkte. Es kam uns, wie wir oben dargelegt haben, auf die Hebung des sittlichen Charakters und der Willensrichtung an, und diese Erziehung sollte keineswegs bloss die unteren, sondern auch die oberen Schichten erfassen, und zwar hofften wir, dass die Bethätigung der letzteren für die Hebung der benachteiligten Volkskreise sich als vorzügliches Mittel der Selbsterziehung der oberen Kreise bewähren werde. Und eben dieser Gedanke der Selbsterziehung, d. h. die in und durch die freie Bethätigung der eignen Kraft und Eigenart zu gewinnende Selbstzucht, unterschied uns von allen bestehenden Bildungs-Vereinen.

Die Entfaltung der Persönlichkeit schwebte uns im Sinne des Comenius als höchstes und letztes Ziel der Erziehung vor Augen, und was wir für die Einzelpersonlichkeit forderten, galt uns selbstverständlich auch für die Volks-Persönlichkeit,

¹⁾ So wörtlich in einer Zuschrift des General-Sekretärs der Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung vom 4. September 1894 an den Vorsitzenden des rhein.-westfäl. Provinzial-Verbandes, der Mitglied der C.G. geworden war und der uns das Original dieser Zuschrift übersandt hat.

d. h. für die Entfaltung jeder nationalen Eigenart. Daher trat von Anfang an gerade der nationale Gedanke stark in den Vordergrund¹⁾.

Die ersten Erfolge, die wir, wie oben geschildert, errangen, hatten auch noch ein anderes Ergebnis: wir waren nunmehr in der Lage, weiteren Unternehmungen eine kräftige Stütze zu bieten und zwar selbst dann, wenn wir zunächst nur unseren Namen und unsere Organisation dafür einsetzen konnten. Die Stellung, die wir besaßen, fiel für jede Sache, die wir befürworteten, nunmehr kräftig ins Gewicht.

Eines der Haupthindernisse der Volkserziehung und der freien Entfaltung unserer nationalen Eigenart lag u. E. in der Zerklüftung der Stände, wie sie in Deutschland vorhanden war, und in dem Argwohn, bezw. der Geringschätzung, mit dem die Einen die Andern zu betrachten pflegten. Es galt, auf die gegenseitige Annäherung hinzuwirken.

Das bestehende Misstrauen der Stände hatte eine seiner Ursachen u. E. in der Art der bestehenden Schul-Verfassung, die in Deutschland, so vorzüglich sie sonst sein mag, in hohem Grade Kaste macht. Es fehlte, als wir unsere Thätigkeit begannen, und fehlt zum Teil noch heute der organische Aufbau des gesamten Schulwesens, wie ihn schon Comenius einst gefordert hatte. Unsere Mitglieder wissen, dass wir, um eine Unterlage hierfür zu gewinnen, von Anfang an für die allgemeine Volksschule eingetreten sind, die ja auch von den beiden preussischen Unterrichts-Ministern Dr. von Gossler und Dr. Bosse befürwortet worden ist. Es war und ist unsere Meinung, dass alle Schulgattungen und ihre Vertreter mit und für einander wirken und wie gleichberechtigte Geschwister desselben Hauses mit einander arbeiten sollen²⁾.

Weiterhin haben wir aus denselben Gesichtspunkten die Schaffung eines gemeinsamen Unterbaues der höheren Schulen in dem Sinne gefordert³⁾, dass der erste dreijährige Entwicklungs-

¹⁾ Wir verweisen zum Belege u. A. auf unser nachdrückliches und fortgesetztes Eintreten für die Pflege der Muttersprache.

²⁾ Vgl. die bezüglichen Forderungen eines unserer Freunde und Kampfgenossen, des Gymn.-Direktors Dr. O. Henke in Bremen. C.Bl. f. V. Bd. IX (1900) S. 128 f.

³⁾ Vgl. M.H. der C.G. 1893 S. 86 u. 1894 S. 26.

Abschnitt eine in sich und mit der Volksschule organisch zusammenhängende Vorbereitung für alle höheren Schulen bieten muss.

Endlich haben wir in der gleichen Erwägung die Beseitigung des schroffen Übergangs befürwortet, der heute zwischen dem Oberbau unserer höheren Schulen, d. h. zwischen dem letzten dreijährigen Abschnitt des Lehrplans und der Hochschule vorhanden ist: die Wiederanknüpfung an den Gedanken der ehemaligen Bursen war es, der uns vorschwebte, und die Schaffung einer Oberschule, die zwischen der höheren Schule und der Hochschule stände und die ohne Aufgabe des disziplinarischen Zwanges der persönlichen Eigenart der reifen Schüler eine freiere Entwicklung ermöglichte.

Es war ein glückliches, wenn auch wohl keineswegs zufälliges Zusammentreffen, dass sich in der C.G. frühzeitig eine Reihe von sachverständigen Freunden dieser Gedanken begegneten, die sich ihrerseits mit verwandten Wünschen getragen hatten. So kam es, dass die Gesellschaft der Boden wurde, auf dem die Freunde sich trafen, und dass das Zusammenwirken wertvolle Früchte für die Sache zeitigte.

Indem wir wegen der Einzelheiten auf den Meinungs-Austausch, wie er in unseren Heften und bei unseren Versammlungen erfolgt ist, Bezug nehmen, wollen wir hier nur einige wichtige Thatsachen in Erinnerung bringen.

Zu Ostern 1892 war in Frankfurt a. M. auf die Initiative eines unserer Freunde, des Gymnasialdirektors Dr. Karl Reinhardt, ein entscheidender Schritt zur Schaffung eines gemeinsamen Unterbaus für alle höheren Schulen geschehen und etwa ein Jahr später sandte uns Reinhardt den bahnbrechenden Aufsatz „Die Schulordnung in Comenius' Unterrichtslehre und die Frankfurter Lehrpläne“, der im Januar 1894 in den Monatsheften der C.G. (S. 16 ff.) und gleichzeitig auch in den inzwischen geschaffenen Vorträgen und Aufsätzen aus der C.G.¹⁾ zur Veröffentlichung gelangte. Es ist bekannt, dass diese Arbeit Aufsehen machte (s. M.H. der C.G. 1894 S. 60) und dem Fortschritt des wichtigen Unternehmens erhebliche Dienste geleistet hat. Es ergaben sich auf diesem Wege schon seit 1893 vielfache sachliche und persönliche Beziehungen zu den Führern und Freunden der Schulreform,

¹⁾ Zweiter Jahrgang. 2. Stück. Berlin, R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder 1894 (Preis 75 Pf.).

wie z. B. zu Friedrich Lange (Berlin), Direktor Schlee (Altona), Direktor Ramdohr (Hannover), Ernst Lentz (Rastenburg), Treutlein (Karlsruhe), Kommerzien-Rat Vorster (Köln), W. Wetekamp (Breslau), Alfr. Zernecke (Charlottenburg), Julius Ziehen (Berlin) und dem Verein für Schulreform, der fast gleichzeitig mit unserm ersten öffentlichen Hervortreten entstanden war — Beziehungen, die den beiden, im Übrigen selbständige Wege wandelnden Organisationen ebenso wie der Sache selbst zu statten gekommen sind.

Für die litterarische Vertretung eines organischen Übergangs von der höheren Schule zur Hochschule und für die Schaffung eines im Verband der bestehenden Organisation verbleibenden Oberbaus oder einer Oberschule — um diesen hier erstmals gebrauchten Namen zu verwenden — haben wir, wie unsere Mitglieder wissen, unsere Zeitschriften und unsere Organisation den sachkundigen Wortführern dieser Pläne seit Jahren zur Verfügung gestellt. Dr. Alexander Wernicke, der Direktor der städtischen Oberrealschule und Professor an der technischen Hochschule in Braunschweig, hat diese wichtige Frage in einer unserer Berliner Versammlungen am 16. Januar 1899 zur öffentlichen Erörterung gestellt und wir haben den wesentlichen Inhalt dieses Vortrags nachher in unseren Blättern zum Abdruck gebracht¹⁾.

Verwandte Gedanken und Wünsche waren von anderen Mitgliedern der C.G., z. B. von M. Evers (Barmen), Adolf Matthias (damals Düsseldorf, jetzt Berlin), Friedrich Paulsen (Berlin) und W. Wetekamp (Breslau), schon früher gehegt und geäußert worden. Wilhelm Münch, der allerdings nicht Mitglied war, hatte die Sache fast um dieselbe Zeit in der National-Zeitung berührt²⁾.

Die Förderung der Volkserziehung hatte, wie wiederholt bemerkt, die Entwicklung der Willensseite der menschlichen Natur zur Voraussetzung, und die Erfahrung lehrt, dass die Spannkraft des Willens ohne entsprechende Pflege der körperlichen Leistungsfähigkeit und Gesundheit nur selten zur vollen Entwicklung gedeiht.

¹⁾ C.Bl. für Volkserziehung, Bd. VII (1899) S. 75 ff.

²⁾ Nat.-Zeitung, Jahrg. 1898, Nr. 629.

Wir haben oben die Erwägungen mitgeteilt, die sich für jeden Freund unseres Volkes aus dem Vorhandensein des allgemeinen Wahlrechts ergeben; an dieser Stelle kommen noch Erwägungen hinzu, die sich an das Bestehen der allgemeinen Wehrpflicht anschliessen. Es bedarf zur Aufrechterhaltung der Wehrhaftigkeit nicht bloss der Pflege der Intelligenz, sondern auch der Entschlussfähigkeit, der Schärfung der Sinne und der Ausbildung der körperlichen Anlagen im weitesten Sinne.

Wenn man die bestehenden Schulgattungen unter diesem Gesichtspunkt betrachtete, so liess sich doch nicht verkennen, dass sie diesen Forderungen nicht immer entsprachen, dass sie im Gegenteil weit mehr Unterrichts-Schulen als Erziehungs-Schulen waren. Wie war da zu helfen?

Schon längst ehe an die C.-G. gedacht worden war, hatten einsichtige Vaterlandsfreunde die Notwendigkeit der körperlichen Ausbildung des Knabenalters erkannt und es war für uns, da diese Sache sich in guten Händen befand, hier kaum etwas zu thun. Immerhin war es uns eine Freude, dass wir schon seit 1892 eine nahe sachliche und persönliche Beziehung zu den Vorkämpfern des Handfertigkeiten-Unterrichts und der Volks- und Jugendspiele fanden — Herr von Schenkendorff in Görlitz ist einer der Mitbegründer der C.-G. und unser langjähriges Vorstands-Mitglied — und dass wir gelegentlich der Sache weitere Anhänger zuführen, auch den ersten Congress für Jugend- und Volksspiele, der am 3. und 4. Februar 1894 zu Berlin stattfand, fördern helfen konnten.

Aber mit der Durchsetzung der Jugendspiele waren wesentliche Fragen, um die es sich handelte, noch nicht gelöst. Es ergab sich vielmehr die Aufgabe, weitere Mittel und Wege zu suchen. Es war klar, dass unsere heutigen Schulen mit der überwiegenden Richtung auf die Verstandespflege lediglich ein Spiegelbild des heutigen grossstädtischen Lebens sind, wo man im Kampf ums Dasein nur eine Tugend, die Klugheit, und nur eine Untugend, die Beschränktheit, kennt. Solange die deutsche Jugend der tonangebenden Schichten ausschliesslich in dieser Luft aufwächst, ist an einen Wandel ihrer Anschauungen nicht zu denken.

Aus diesen Erwägungen heraus haben wir seitens der C.-G. die Grundgedanken einer Schrift mit Freude begrüsst, welche einer unserer Freunde und Mitglieder, Dr. Hermann Lietz, ein

Schüler Wilhelm Reins, im Jahre 1897 veröffentlichte¹⁾. Hier wurde die Überzeugung, dass die Erziehungsschule an die Stelle der blossen Unterrichtsschule treten müsse, und die Forderung, diese Schulen aus den grossen Städten hinaus zu verlegen und sie in die nächste Berührung mit der Natur und dem Lande zu bringen, in voller Klarheit und Bestimmtheit ausgesprochen und mit Sachkenntniss und Wärme vertreten. Herr Dr. Lietz prägte für seine neue Schule den glücklich gewählten Namen Landerziehungsheim und schritt sofort auch zur That: er begründete im Jahre 1898 das erste deutsche Landerziehungsheim zu Ilsenburg a. Harz²⁾ und schuf damit eine Anstalt, die sich wachsenden Beifalls weiter Kreise erfreut.

Wir halten, wie gesagt, die leitenden Grundgedanken für durchaus gesund und wünschen für ihre Durchführung dem wichtigen Unternehmen und seinen Vertretern freien Spielraum. Dabei verkennen wir aber keineswegs, dass nach Lage der allgemeinen Verhältnisse die Landerziehungsheime nicht zur Bildungsstätte der gesamten Jugend werden können und dass weitere praktische Erfahrungen gesammelt werden müssen, ehe eine uneingeschränkte Befürwortung seitens einer verantwortungsvollen Organisation eintreten kann. Aber es ist unseres Erachtens schon ein sehr wichtiger Erfolg gewonnen, wenn zunächst nur die Jugend der „oberen Zehntausend“ durch eine Schule geht, wo mit dem Gedanken der Erziehung nach der Seite der Seele wie des Körpers Ernst gemacht wird, und wir hegen die Zuversicht, dass der gesunde Grundgedanke des Ganzen über die Hindernisse der praktischen Ausgestaltung, die etwa auftauchen, siegen wird.

Wir sind der Meinung, dass unter normalen Familien-Verhältnissen das Elternhaus die beste Erziehungsstätte ist, aber wir wissen sehr wohl, dass im Getriebe der Grossstadt vielfach die normalen Verhältnisse des Hauses nicht vorhanden sind. Hier muss in der That die Erwägung Platz greifen, wie weit im Interesse der gesunden Entwicklung der Nation die Schule an die leer gewordene Stelle treten soll. Selbst wenn man dies für das Knabenalter, wo die Mutter die Stelle des durch Beruf und

¹⁾ Dr. phil. Hermann Lietz, Lic. theol., Emlohstobba. Roman oder Wirklichkeit? Berlin 1897. Ferd. Dümmler's Verlagsbuchhandlung.

²⁾ Vgl. C.-Bl. f. Volkserziehung, Bd. V (1898) S. 66 ff. „Ein Landerziehungsheim“.

Arbeit behinderten Vaters vertreten kann, bestreiten wollte, so muss man doch einräumen, dass der reifere Jüngling von der Stufe der „Oberschule“ ab die sichere Leitung der männlichen Hand nicht entbehren kann.

Dazu kommt aber noch ein weiterer, sehr wichtiger Gesichtspunkt. Die Hinaussendung der Söhne in die Stadtschulen wirkt ähnlich wie die Hinaussendung der Rekruten: sie werden dem Landleben entfremdet. Könnten nicht die Landerziehungsheime, indem sie die Knaben dem Lande erhalten und die grossstädtische Jugend früh auf das Land führen, die Liebe zum Lande wieder verstärken? Je mehr die Grossstadt, die keinen Heimatsinn kennt, alle besseren Köpfe an sich zieht, um so mehr geht jede heimatfrohe Stimmung und Gesinnung verloren. Könnten nicht die Landerziehungsheime zugleich Schulen der Heimatpflege werden, ohne die die beste Seite unseres nationalen Lebens, das Gemüt des Volkes, mehr und mehr verkümmert?

Gleich die ersten Veröffentlichungen unserer Zeitschrift beweisen, dass wir entschlossen waren, im Sinne des Comenius auch den Kampf für die Frauenrechte, insbesondere für das Recht, an der allgemeinen Bildung Anteil zu gewinnen, aufzunehmen¹⁾. Die Thatsache, dass wir sofort unter den Vorkämpferinnen der Frauenbewegung zahlreiche Mitglieder unserer Gesellschaft gewannen — ich nenne hier nur Fräulein Helene Lange (Berlin), Frau Henriette Schrader (Berlin), Fr. Eleonore Heerwart und Frau Mathilde Weber (Tübingen) — beweist, dass unsere bezüglichen Bestrebungen hier Verständnis fanden.

Es traf sich glücklich, dass Prinz Heinrich von Schönau-Carolath, der als einflussreicher Vertreter der erweiterten Frauenbildung bekannt war und der zu den Mitbegründern der C.-G. gehörte, sich entschloss, dem Gesamt-Vorstand der Gesellschaft beizutreten und die von ihm geleitete Sache auch auf diesem Wege zu fördern. Es lag daher ganz in der Richtung der auch in dieser Frage rasch unter uns erzielten Übereinstimmung, dass wir von vornherein neben anderen Vereinen für die Errichtung von Gymnasialkursen für Mädchen, sowie für Mädchen-Gymnasien und für die Zulassung von Frauen zum Studium an

¹⁾ Ludwig Keller, Comenius und die Frauenrechte, M.-H. der C.-G. I. Bd. (1893) S. 10 ff.

Hochschulen eingetreten sind (s. C.-Bl. f. Volkserziehung 1895 S. 21, S. 118 u. s. w.).

Aber es war doch nicht in erster Linie die Bildung des weiblichen Geschlechts und ihr berechtigter Anteil am öffentlichen Leben, der uns vorschwebte, sondern die bessere Verwertung der weiblichen Kräfte für die Zwecke der Volkserziehung war für uns der leitende Gedanke¹⁾. In der Bethätigung gebildeter Frauen für die Zwecke der öffentlichen Wohlfahrt und der Volkserziehung konnte ein neuer mächtiger Faktor für die sittliche Erneuerung unseres Volkes gewonnen werden; auch hier mussten, wenn die Heranziehung dieser Kreise in der geeigneten Form gelang, sowohl für die Gebenden wie für die Empfangenden sehr grosse Vorteile erwachsen, Vorteile, die in diesem Falle sich für die ersteren auch zu wirtschaftlichem Gewinn gestalten und mithin einen Teil der „Frauen-Frage“ lösen helfen konnten.

Wie der Gedanke des gemeinsamen Unterbaues aus verwandten Vordersätzen heraus ziemlich gleichzeitig an verschiedenen Stellen aufgetaucht ist, so war es auch offenbar mit dem Gedanken, eine Organisierung gebildeter Frauen und Jungfrauen für Zwecke der Dienstleistung und der Erziehung zu versuchen. Bei Gelegenheit der Jahrhundertfeier für Comenius hatten wir auch an dem Sitze der einstigen Hochschule Herborn, wo Comenius studiert hatte, schon seit 1891 Freunde gefunden, darunter den damaligen Professor des Herborner Prediger-Seminars D. Dr. Friedrich Zimmer, der sich seit Jahren mit Plänen verwandter Art getragen hatte. Es traf sich besonders glücklich, dass Prof. Zimmer sich entschloss, diese Pläne zur That werden zu lassen. Indem er am 11. April 1894 zu Elberfeld den Ev. Diakonie-Verein begründete²⁾, trat eine Organisation ins Leben, die auf selbstgewählten Wegen den oben geschilderten Idealen des Comenius wirksame Förderung gewährte. Es war wohl nicht zufällig, dass unter den ersten thätigen Helfern Zimmers eine Reihe unserer Mitglieder sich befanden; ich will hier nur an die Namen Brons, van Delden, Johanna Mecke, Th. Raydt erinnern. Unsern

¹⁾ Vgl. den oben erwähnten Aufsatz „Comenius und die Frauenrechte“. (1893).

²⁾ Näheres darüber bei Prof. D. Dr. Zimmer, Frauennot und Frauendienst. Der Ev. Diakonie-Verein und seine Zweiganstalten. 6. neubearbeitete Auflage. Berlin-Zehlendorf 1901.

Lesern und Mitgliedern ist es bekannt, dass wir in der Lage gewesen sind, regelmässig über die Fortschritte dieses Unternehmens zu berichten. (Com.-Blätter für Volkserziehung 1895 S. 87, S. 118 ff. und öfter) Die Hoffnungen, die wir an die Bethätigung gebildeter Frauen — der Diakonie-Verein nimmt nur gebildete junge Mädchen auf — für die Erziehung unseres Volkes und für die Heilung vieler Schäden und Wunden unseres sozialen Lebens geknüpft haben, haben durch die erfreulichen Erfolge gerade dieses Frauen-Bundes eine neue starke Stütze erhalten.

Je mehr Erfahrungen wir auf dem beschrifteten Wege im Laufe der Jahre sammelten, um so klarer wurden uns zwei That-sachen: die Volkserziehung wird in Deutschland bei der Er-ziehung der oberen Schichten der Gesellschaft einsetzen müssen und die Einwirkung auf diese Schicht muss bereits bei der erwachsenen Jugend beginnen.

Das Vorbild, das die akademische Jugend nicht bloss der Universitäten, sondern aller Arten von Hochschulen, einschliesslich der landwirtschaftlichen, der Kunst-Hochschulen u. s. w., den übrigen Ständen bietet, wirkt auf die ganze Nation tausend-mal stärker als alle Worte und Ermahnungen wohlgesinnter Männer.

Diese Erwägungen veranlassten uns, auf den Gedanken zu-rückzukommen, den wir bereits im J. 1893 gelegentlich berührt hatten¹⁾, nämlich auf den Plan, eine unmittelbare Beteiligung der akademischen Jugend an den Aufgaben der Volks-erziehung herbeizuführen, wie sie bereits in anderen Ländern wirksam in die Wege geleitet worden war. Die freie und selbst-gewählte Bethätigung für gemeinnützige Zwecke musste, wenn sie gelang, ein vorzügliches Mittel der Selbsterziehung werden, ganz zu geschweigen, dass damit neue wertvolle Kräfte für die sitt-liche Hebung unseres Volkstums und damit für die nationale Wohlfahrt ausgelöst wurden.

Eins unserer Vorstands-Misglieder, Prof. G. Hamdorff in Malchin (Mecklenburg), nahm Gelegenheit, in Kopenhagen die ge-meinnützige Thätigkeit des dänischen Studentenbundes zu studieren, und im Winter 1897/98 entschlossen wir uns, mit einem Auf-ruf an die deutsche akademische Jugend — es war der

¹⁾ M.H. der C.G. Bd. I (1893) S. 17.

erste Schritt, der in dieser Richtung in Deutschland geschah — vor die Öffentlichkeit zu treten. Es wurden dann im Laufe der nächsten Semester viele tausend Abzüge dieses Aufrufs an deutschen Hochschulen verbreitet.

Dieses Vorgehen suchten wir durch die Presse, besonders durch Artikel einiger akademischer Blätter, sowie durch Vorträge, die der Vorsitzende der C.G. und andere Mitglieder in studentischen Vereinen hielten, zu verstärken und die Wirkungen traten dann auch nach einiger Zeit an den Tag.

Die erste akademische Körperschaft, die das schwierige von Vorurteilen aller Art behinderte Unternehmen im Winter 1900/01 in die Hand zu nehmen sich entschloss und alsbald auch wirklich begann, war die Wildenschaft der technischen Hochschule in Charlottenburg. Gefördert durch die Anteilnahme, welche mehrere Dozenten der Hochschule, besonders die Geheimen Räte Prof. Dr. Lampe, Riedler und Slaby für die Sache an den Tag legten, fielen gleich die Versuche der ersten beiden Semester sehr ermutigend aus.

Dem ganzen Plane kamen die Beschlüsse sehr zu statten, welche die am 20. April 1901 unter Vorsitz des Geheimrat Prof. Dr. Engler (Karlsruhe) zu München abgehaltene erste General-Versammlung des „Verbandes für volkstümliche Kurse von Hochschullehrern des deutschen Reiches“ in der Sache gefasst hatte. Geheim-Rath Prof. Dr. Hermann Diels, der der C.-G. als Mitglied angehörte, hatte über die Sache in empfehlichem Sinne berichtet und dementsprechend waren die Beschlüsse ausgefallen¹⁾.

Auf diesen Erfolg gestützt, entschlossen wir uns, in die weitere Entwicklung der Angelegenheit durch eine neue ausführlichere Arbeit Prof. G. Hamdorffs einzugreifen, die unter dem Titel: „Die akademische Jugend und die Volkserziehung“ in unserer Zeitschrift²⁾ erschienen und dann kostenlos von uns an vielen Hochschulen in grosser Menge verbreitet worden ist.

Inzwischen hatten wir uns seitens der C.-G. entschlossen, die Sache noch an einem anderen Ende anzufassen. Wir traten für die Errichtung von Studentenheimen ein, die wir unter dem

¹⁾ Wir haben dieselben abgedruckt in den C.-Bl. f. V. Bd. XI (1901) S. 91 f.

²⁾ C.-Bl. f. V. Bd. IX (1901) S. 101 ff.

Namen akademische Kasinos organisiert zu sehen wünschen. Diese Aufgabe ist es, die uns bei Abschluss des ersten Jahrzehnts unserer Thätigkeit am meisten beschäftigt, die aber in ihrem gegenwärtigen Stadium für eine nähere Erörterung noch nicht reif ist.

Keine Organisation, die planmässig für die Hebung der Volks-Erziehung thätig ist, kann sich verhehlen, dass sie ihr Ziel ohne eine ernste Reform der Volks-Erholung nie erreichen wird.

Die Erholung, wie sie heute in Deutschland gewohnheitsmässig ist, beruht auf dem Besuch von Gasthäusern, der den Trinkzwang und zwar den Genuss von Alkohol in sich schliesst. Diese Erholung ist in Wirklichkeit vielfach lediglich eine Zerrüttung, nicht bloss des leiblichen, sondern auch des geistigen Wohls unseres Volkes. Der Missbrauch des Alkohols ist heute ohne Frage eines derjenigen Hindernisse, die die Hebung des Charakters und der Willenskraft am meisten hemmen.

Wir haben die Schwierigkeiten, die für eine Gesellschaft wie die unsrige in der Aufnahme dieses Kampfes lagen, keineswegs verkannt. Aber wir waren uns bewusst, damit durchaus in den Wegen der Männer zu bleiben, deren Programm wir durchzuführen wünschten und die schon zu ihrer Zeit sehr wohl den engen Zusammenhang der äusseren und inneren Seiten der menschlichen Natur erkannt hatten. Zugleich aber hegten wir die Hoffnung, dass die Volkserziehung in dem Augenblicke sehr wertvolle neue Kräfte in ihren Dienst ziehen werde, wo alle diejenigen Gewissens halber sich ihrer anzunehmen genötigt waren, deren Hut die öffentliche Gesundheitspflege in erster Linie anvertraut war, vor Allem der grosse und einflussreiche Stand der Ärzte, der auf seinem Gebiete ebenso zur Erziehung der Nation berufen war, wie die Hochschullehrer, die gebildete Frauenwelt u. s. w. auf dem ihrigen.

Auch hier war für uns das Vorbild anderer Länder und Staaten ein mächtiger Antrieb, vorwärts zu schreiten. Der Kampf gegen den Alkohol hatte in den Vereinigten Staaten längst begonnen, ehe man bei uns daran dachte. Man begann dort mit der Einführung des obligatorischen Unterrichts in der Gesundheitslehre, die zur planmässigen Belehrung der Jugend über die Natur und die Wirkungen des Alkohols benutzt wurde. Allmählich drang die Einsicht in immer breitere Kreise, dass der

Alkohol-Missbrauch nicht nur dem Körper schadet, sondern auch die Schärfe des Denkens und die Stärke des Willens beeinträchtigt; ja die Fabrikanten rechneten sich aus, dass die Leistungsfähigkeit ihrer Arbeiter um viele Prozente wächst, wenn sie nur solche Leute anstellen, die Selbstbeherrschung genug haben, sich vom Trunke fern zu halten.

Es war uns eine Freude, dass sich eine Reihe angesehener Männer in der C.-G. zusammengefunden hatten, die schon längst für die gleiche Überzeugung kämpften, darunter von Anfang an z. B. August Lammers in Bremen, der Mitbegründer und langjährige Leiter des Mässigkeits-Vereins, ferner Prof. Dr. Victor Böhmert (Dresden), Dr. med. Georg Bonne (Flottbeck b. Altona), Dr. Arthur Esche, Mitglied des Reichstags, Direktor Dr. Evers (Barmen), Justiz-Rat Dr. Gensel (Leipzig), Dr. med. Georg Liebe (Waldhof-Elgershausen), Prof. Dr. Loofs (Halle), Stadtrat Dr. Münsterberg (Berlin), Probst Dr. G. von Rohden (Düsseldorf), D. Frhr. Herm. von Soden, Pfarrer und Univ.-Prof. (Berlin), und viele Andere.

Wir hätten bereits den Gedanken der Bücherhallen zugleich in der Absicht vertreten, den Alkohol ebenso durch bessere Bildungsgelegenheit, wie durch den in den Lesehallen dargebotenen Wirtshaus-Ersatz zu bekämpfen. Aber wirksamer erschien noch die Einrichtung von Volksheimen, die dort, wo sie mit Hülfe gemeinnützig denkender Männer gelang, gute Erfolge erzielen konnte.

Auf die Schaffung solcher Volksheime, die in sich Lesesäle, Vortragsräume, Konzerträume, Vereinszimmer, Billards u. s. w. ohne Alkoholzwang vereinigen sollten, hatten wir schon im Anfang unserer Bewegung hingewiesen und gehofft, dass unsere Ortsgruppen (Zweiggesellschaften) in der Errichtung solcher Heime eine dankbare Aufgabe finden würden (s. M.H. der C.G. 1894 S. 123). Aber es zeigte sich bald, dass hier ohne die Mitwirkung wohlhabender Männer nicht vorwärts zu kommen war, und da sich, wie oben bemerkt, der grösste Teil der Besitzenden taub erwies, so kam die Sache trotz gelegentlicher neuer Hinweise und Anregungen in unseren Zeitschriften (vgl. unseren Aufsatz „Heimstätten oder Volksheime“ in den C.Bl. Bd. VI, 1898, S. 147 f.) ins Stocken. Auch die Bemühungen anderer Männer, wie z. B. diejenigen des Dr. Wilhelm Bode, der schon früher im „Bildungs-

verein“ auf das Vorbild des Londoner Volkspalastes hingewiesen hatte, hatten kein durchschlagendes Ergebnis gezeitigt, wenn wir auch nicht unterlassen dürfen, hervorzuheben, dass aus diesem Kreise opferwillige Männer, wie z. B. Freiherr von Diergardt auf Mojawola, Hervorragendes aus eigener Initiative geleistet haben.

Inzwischen waren andere Länder und Staaten auch in dieser Sache kräftig vorangegangen. In Amsterdam war durch die Freigebigkeit eines reichen Holländers, C. W. Janssen, das Volksheim *Ons Huis* erbaut worden und Professor Dr. Böhmer in Dresden und der Verein „Volkswohl“ hatten erfolgreiche Schritte in der gleichen Richtung gethan. Dies und anderes veranlasste uns, von neuem in die Werbungsarbeit für Volksheime einzutreten, und wir entschlossen uns, die Sache auf die Tagesordnung unserer Hauptversammlung vom Jahre 1899 zu setzen. Die Vertretung der Sache lag in der Hand des Herrn Oberlehrers und Landtags-Abgeordneten W. Wetekamp aus Breslau, der schon früher im Humboldt-Verein und in unseren Zeitschriften (siehe den Aufruf: *Schafft Volksheime* in den C.Bl. 1899 S. 1 ff.) für die gleiche Sache gewirkt hatte¹⁾.

In der Erwägung, dass der uns vorschwebende Zweck vielleicht eher erreicht werde, wenn man die Pläne einschränke und zunächst nur an die Schaffung von Billard-Klubs und Billard-Zimmern denke, haben wir späterhin einen Weg empfohlen, welchen der Friedensrichter Crawford Smith in Newcastle on Tyne in dieser Richtung mit ausgezeichnetem Erfolge beschritten hat²⁾.

Die meisten der bisher besprochenen Einrichtungen kamen in erster Linie der Erholung und Fortbildung der erwachsenen männlichen Jugend zu gute. Was aber geschah für die erwerbsthätige weibliche Jugend, für deren besondere Bedürfnisse besondere Einrichtungen nötig schienen? Wir hatten diese Frage schon frühzeitig in unseren Blättern angeregt und sie sodann durch eine Zuschrift an die Nationalzeitung vom 19. Okt. 1898 (abgedruckt in Nr. 581 vom 21. Okt. 1898) zur öffentlichen Erörterung gebracht. Der Ev. Diakonie-Verein war mit der Ein-

¹⁾ Der Vortrag ist in den Vorträgen und Aufsätzen der C.G. erschienen unter dem Titel „Volksebildung — Volkserholung — Volksheime“. Berlin, R. Gaertners Verlag 1899 (M. 0,75).

²⁾ Keller, *Klubbäuser und Bildungsklubs* in den C.Bl. für Volks-
erziehung, Jahrg. 1900 S. 73 ff.

richtung von Mädchenheimen bei den Fabriken vorangegangen und in Quedlinburg hatte eines unserer Mitglieder, Rektor Wilke, aus denselben Erwägungen heraus „Volksabende für Mädchen“ eingerichtet, die uns nachahmungswert erschienen.

Ein anderer Weg zu dem gleichen Ziele war in Berlin eingeschlagen worden, ein Weg, der sich mit dem Gedanken der Volksheime berührte, nämlich die Einrichtung von Abendheimen für Mädchen, um dessen Durchführung sich Frau Helene Pfannschmidt (Berlin) und Fräulein Mathilde Kirschner, die Tochter des Herrn Oberbürgermeisters Kirschner, besondere Verdienste erworben hatten. Wir hielten den Gedanken für wertvoll und haben uns entschlossen, wie unsere Mitglieder wissen, ihn bekannt zu machen und seine Durchführung auch an anderen Orten zu empfehlen¹⁾. Diese Idee der Abendheime liesse sich vielleicht wirksam mit den Jugendheimen (nicht zu verwechseln mit Jugend- oder Kinderhorten) in Beziehung setzen, wie sie von Frau Hedw. Heyl (Berlin), der Fördererin zahlreicher gemeinnütziger Unternehmungen (wie z. B. des mustergültigen Pestalozzi-Fröbel-Hauses in Berlin) organisiert worden sind. Diese Jugendheime, die von erwachsenen jungen Mädchen gebildeter Stände geleitet werden, können allmählich eine grosse erziehliche Bedeutung, und zwar auch hier für die Empfangenden wie für die Gebenden, gewinnen.

Als ausgezeichnetes Mittel für die notwendige Reform der Volkserholung, als ein Mittel zugleich, dem auch erziehlicher Wert beiwohnt, haben wir seit der Begründung der C. G. in unseren Aufrufen und in unserer Zeitschrift die Pflege der Kunst bezeichnet, ohne freilich in der Praxis für die Durchführung der Sache viel mehr thun zu können, als dass wir mit den bestehenden Vereinen, die sich dieser Aufgabe widmeten, gelegentlich zusammengewirkt haben. Um so erfreulicher ist es uns gewesen, dass berufene Männer — ich nenne hier nur den Kammerherrn von Ebart und Senator Dr. Tepelmann in Gotha, Professor Alfred Lichtwark in Hamburg, den Direktor R. Loewenfeld in Berlin, Professor Wilh. Rein in Jena, Wilh. Spohr in Berlin, Professor Dr. Karl Stumpf in Berlin, Otto Feld in Berlin und Heinz Wolfradt in Charlottenburg — diese Aufgabe ergriffen und erfolgreich weitergeführt haben.

¹⁾ S. Comenius-Blätter f. Volkserz. Jahrg. 1900, S. 76 f.

Bei allen Schritten, die wir in Sachen der Volkserziehung und der Volkserholung thaten, haben uns von Anfang an selbstverständlich die Zustände und Bedürfnisse der ganzen Nation, also auch der Landbevölkerung vorgeschwebt. So haben wir, wie oben erwähnt, die Idee der Landerziehungsheime zugleich aus dem Grunde vertreten, um dem Lande neue Kräfte zuzuführen und den Heimatsinn der deutschen Jugend zu stärken. Wir haben ferner aus dem gleichen Gesichtspunkt die Errichtung von Obst- und Gartenbauschulen für Töchter gebildeter Stände befürwortet, die zugleich die grossstädtische weibliche Jugend von neuem an das Land gewöhnen und ihnen neue Erwerbsquellen erschliessen können. Unsere Freunde wissen, dass wir das Unternehmen von Fräulein Dr. Castner in Berlin und deren aufblühende Gartenbauschule in Marienfelde bei Berlin wiederholt der allgemeinen Beachtung empfohlen haben. Wenn, wie wir es wünschen, der Frauenbund des Diakonie-Vereins die hier gestellten Aufgaben unter seine Ziele aufnimmt — die landwirtschaftlichen Frauen-Schulen zu Offleiden bezw. Reifenstein sind in dieser Richtung bereits mit gutem Beispiel vorangegangen —, so werden dem Lande neue Vorteile erwachsen.

Es lag ganz in der Richtung unserer Bestrebungen, als unter wesentlicher Mitwirkung von Heinrich Sohnrey (Steglitz) im Jahre 1896 der Ausschuss für Wohlfahrtspflege auf dem Lande, dessen Vorsitzender gegenwärtig der Wirkl. Geh. Ober-Reg.-Rat Dr. Thiel (Berlin) ist, diese Aufgaben mit ausgezeichneter Sachkunde aufgriff, und die beiderseitige Übereinstimmung fand darin ihren Ausdruck, dass der Aufruf, der zur Begründung des Ausschusses führte, von dem Berichterstatter als Vorsitzenden der C.G. mitunterzeichnet wurde, und dass viele unserer Mitglieder, z. B. Schulrat Polack in Worbis, die Arbeiten des Ausschusses stets unterstützt haben.

Wir haben zu Eingang dieses Berichtes dargelegt, aus welchen Gründen wir geglaubt haben, nicht nur die Erziehungs-Grundsätze, sondern die gesamte religiös-philosophische Weltanschauung des Comenius und seiner Gesinnungsgenossen in die Erörterung einbeziehen zu müssen.

Ob und wie weit unsere Gesellschaft nun den wissenschaftlichen Aufgaben und Zielen, die sie sich gesteckt hat, gerecht

geworden ist — die Ziele selbst sind ja in unseren Satzungen klar und bestimmt umschrieben — das zu beurteilen, ist mehr Sache unbefangener und sachkundiger Beurteiler, die unsere Arbeiten verfolgt haben, als die unsrige. Wir haben im Jahre 1894 darauf hinweisen können¹⁾, dass die bis dahin erschienenen Besprechungen und Kritiken durchweg in freundlichem Sinne gehalten waren. Es ist uns eine Genugthuung, dass sich diese freundliche Stellungnahme der Kritik bis zum heutigen Tage erhalten hat.

Unsere wissenschaftlichen Veröffentlichungen liegen jetzt in zehn starken Bänden vor, und wir können nicht unterlassen, wiederholt zu betonen, dass diese Publikationen ohne jede Beihilfe aus öffentlichen Mitteln erschienen sind. Wenn man erwägt, in welchem Umfange für wissenschaftliche Unternehmungen aller Art Staatsgelder — ich erinnere z. B. daran, dass das Deutsche Reich der Gesellschaft für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte jährlich 30 000 M. und der Gesellschaft der Wissenschaften in Göttingen zur Herausgabe von Papsturkunden des Mittelalters jährlich 15 000 M. zahlt — in Anspruch genommen zu werden pflegen, wird man eingestehen, dass hier eine für deutsche Verhältnisse bemerkenswerte Leistung vorliegt.

Wir können mit Befriedigung auf die wachsende Zahl und die geistige Bedeutung unserer Mitarbeiter — wir haben ihre Namen an anderen Stellen wiederholt veröffentlicht und werden von Zeit zu Zeit neue Übersichten geben — hinweisen und diese zunehmende Beteiligung von Männern, die im litterarischen Leben der Nation ihre Stellung besitzen, überhebt uns der Notwendigkeit, auf die Fülle neuer Gesichtspunkte und neuer geschichtlicher Thatsachen, die in unserer wissenschaftlichen Zeitschrift enthalten sind, hier im Einzelnen einzugehen.

Nur auf einige u. E. sehr wichtige und jedenfalls in unseren Veröffentlichungen zuerst in wissenschaftlicher Art begründete Thatsachen wollen wir hinweisen. Wir haben die grossen geschichtlichen Zusammenhänge der geistigen Bewegung, die uns im 18. Jahrhundert auf einem ihrer Höhepunkte als christlicher Humanismus entgegentritt, und ihre continuierliche Entwicklung durch alle christlichen Zeiten zuerst bestimmt ausgesprochen und dargethan. Dieser

¹⁾ Wege und Ziele. Rückschau und Umschau etc. Berlin 1894 S. 8. Dort sind die erschienenen Besprechungen und Kritiken und die betr. Zeitschriften im einzelnen aufgezählt und namhaft gemacht.

Humanismus, das haben wir bewiesen, hat seine Wurzeln in jener Form des Christentums, die sich aus dem Bunde zwischen den edleren Seiten des griechischen Geistes, dem Schönheitssinn, der Heiterkeit und reinen Menschlichkeit des Platonismus und der Lehre Christi in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung zuerst entwickelt und die ihre erste grosse Erneuerung im Zeitalter der Renaissance erlebt hat.

Auf diesem Wege haben wir zugleich die Ansätze geschaffen, um neben der Kirchengeschichte, die andere Aufgaben besitzt, und neben der Geschichte der Philosophie, die die Systeme losgelöst von ihren praktischen Wirkungen auf das menschliche Leben zu betrachten pflegt, ein neues Wissensgebiet abzugrenzen, nämlich die Entwicklungsgeschichte der religiös-philosophischen Weltanschauung der abendländischen Völker, für die wir den Namen Geistesgeschichte in Umlauf gesetzt haben.

Indem wir das Andenken der grossen Vertreter des christlichen Humanismus aller Jahrhunderte festgehalten und erneuert haben, haben wir vielen Zeitgenossen die Wiedergewinnung einer klaren, in sich geschlossenen religiösen Weltbetrachtung erleichtert und wir haben zugleich für unsere Freunde und Mitarbeiter einen gemeinsamen Boden geschaffen, wie er für eine Organisation, die sich wichtige Aufgaben in den Kämpfen der Gegenwart gestellt hat, unentbehrlich ist.

Wir haben in unseren wissenschaftlichen Heften aber noch eine weitere Thatsache bewiesen, nämlich die geschichtliche Thatsache, dass diese Weltanschauung durch alle Jahrhunderte ihre festesten Stützen in gewissen, mit zäher Dauerhaftigkeit fortwirkenden geschlossenen Organisationen besessen hat, die unter wechselnden Namen, aber unter den gleichen Formen, im Abendlande durch alle Jahrhunderte nachweisbar sind, Organisationen, die vielfach in der Form von Kultgenossenschaften auftreten, wenn sie auch in erster Linie der Pflege der Wissenschaft und der „Erziehung des Menschengeschlechts“ sich gewidmet haben.

Diese alten „Akademien“, die die Vorläufer der Königlichen Akademien und Sozietäten gewesen sind, werden charakterisiert durch den Umstand, dass sie ihre Unabhängigkeit von den vielfach durch die Kirche beeinflussten Staatsgewalten selbst dann zu bewahren gewusst haben, wenn alle anderen verwandten Ein-

richtungen, insbesondere die Universitäten und hohen Schulen die Bevormundung der kirchlichen Machthaber zu fühlen bekamen. Gerade diese Unabhängigkeit hat es ihnen möglich gemacht, für die Bewahrung der geistigen Freiheit allezeit einzutreten und sie mehr als einmal wirksam zu verteidigen. Indem wir für die Geschichte, die Verfassung und die Arbeitsweise dieser freien Akademien wichtige Beiträge geliefert haben¹⁾, ist eine schwierige und wichtige Arbeit geleistet worden.

So hoch wir aber auch die wertvollen Grundlagen, Fingerzeige und Mahnungen einschätzen, die wir für die Gegenwart aus den geistigen Errungenschaften der Geschichte gewinnen können, so fest sind wir doch davon überzeugt, dass die menschlichen Dinge sich in einer stetigen Weiterentwicklung befinden. Wir betrachten die Durchsetzung des Besseren als eine Aufgabe der Zukunft, als ein Ziel des Strebens für uns und alle späteren Geschlechter. Aber nur der, der die Vergangenheit kennt und versteht, wird auf die Gestaltung der Zukunft mit einiger Aussicht auf dauernde Erfolge wirken können.

Alle die führenden Geister, in deren Wirken wir Mahnungen für die Zukunft erblicken, sind — um hier wenigstens diesen einen wichtigen Fingerzeig anzuführen — Vertreter des Toleranzgedankens gewesen. Nur diejenigen, die den Erscheinungen der Zeit, in der wir leben, verständnislos gegenüber stehen, können verkennen, dass wir mit der erneuten Betonung dieses Gedankens eine sehr wichtige Aufgabe übernommen haben, eine Aufgabe, deren Durchführung angesichts der gewaltigen Mächte, die jenen Gedanken bedrohen, nur mit vereinten Kräften möglich ist.

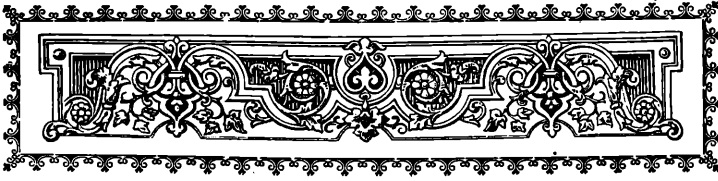
So hoch uns aber auch die Wissenschaft steht und so notwendig wir ihre Pflege halten — höher steht uns das Leben. Unser letztes Ziel ist und bleibt die sittliche Erneuerung unseres Volkes, und die Volkserziehung wie die Wissenschaft sind im Grunde nur zwei verschiedene Wege nach demselben Ziel.

Dass diese Wege, und zwar auch gerade die besonderen praktischen Ziele und Aufgaben, die wir gezeigt und die wir ein-

¹⁾ Keller, Comenius und die Akademien der Naturphilosophen des 17. Jahrhunderts. Berlin, R. Gaertners Verlag 1895. Ders., Die römischen Akademien und die altchristlichen Katakomben im Zeitalter der Renaissance. Berlin, R. Gaertners Verlag 1898.

geschlagen haben, gangbar und erreichbar sind, das hat die zehnjährige Thätigkeit, die wir hinter uns haben, hinreichend bewiesen. Es ist sehr wohl möglich, dass es noch andere und noch sicherere Wege giebt, und wir hoffen, dass auch unsere Gesellschaft mit der Zeit noch weitere Mittel und Wege finden wird, aber es ist immerhin wertvoll, dass über einige wichtige Aufgaben eine so erfreuliche Verständigung in einem grossen Kreise sachverständiger Männer möglich geworden ist, die ein thätiges Zusammenwirken verbürgt. Das Mass der Erfolge hängt natürlich zum grossen Teile von dem Masse der Unterstützung ab, die unsere Bestrebungen finden. Wir können, wenn wir zurückblicken, nur mit Dankbarkeit der thätigen Mitwirkung gedenken, die unsere zahlreichen Mitglieder uns haben zuteil werden lassen, und wir wollen diesem Danke hier in aller Form Ausdruck geben. Hoffentlich führt uns das neue Jahrzehnt zahlreiche neue Mitarbeiter zu, vielleicht gerade aus den Kreisen derjenigen oberen Schichten unseres Volkes, die sich im Gegensatz zu den oberen Schichten anderer Nationen an der Lösung solcher Aufgaben bisher nur ausnahmsweise beteiligt haben.





Rundschau.

Die Leitung des Verbandes deutscher Fröbel-Vereine, die bisher in den Händen des verstorbenen Prof. Dr. Pappenheim lag, ist an Herrn Prof. D. Dr. **Zimmer** in Zehlendorf, den Direktor des Evangelischen Diakonievereins, übergegangen. Wir freuen uns, dass die Beziehung der C.-G. zum Fröbel-Verbande, welche durch die Person des Prof. Pappenheim, der lange Zeit Mitglied unseres Gesamtvorstandes war, vermittelt wurde, durch die Wahl seines Nachfolgers, der ebenfalls Vorstands-Mitglied der C.-G. ist, erhalten bleibt. Wir versprechen uns für beide Organisationen daraus manche Förderung. Zweiter Vorsitzender des Fröbel-Vereins wird Herr Kreis- und Stadtschulinspektor **Stier** in Berlin. Das Vereinsbureau befindet sich Berlin S. W., Johanniterstr. 20 I. (10 bis 2 Uhr.)

Einer der prächtigsten Aufsätze von **Walther Besant**, „From thirteen to seventeen,“ ist in deutscher Übersetzung als Leitartikel der Dezembernummer der Zeitschrift „Die Jugendfürsorge“ (II. Jahrgang 1901) erschienen. Der Aufsatz schildert die Notwendigkeit, für die Jugend des Volkes im Alter von 13 bis 17 Jahren in viel energischerer und verständnisvollerer Weise als bisher zu sorgen, in beredter und eindringlicher Weise.

Die Sammlungen für das **Wilhelm Dörpfeld** zu errichtende Denkmal, für das auch unsere Gesellschaft (deren Mitbegründer Dörpfeld war) einen Beitrag geleistet hat, schreiten rüstig fort. Es sind bis Ende 1901 M. 17375 eingegangen.

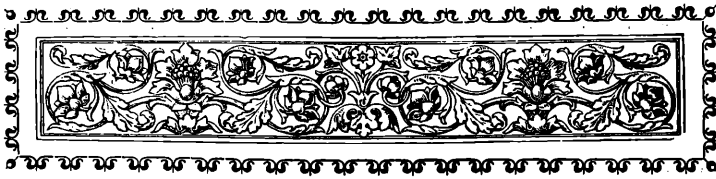
Nach dem Jahrbuch des Allgemeinen Verbandes deutscher Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften haben im Jahre 1900 die zur Statistik der Anwaltschaft berichtenden Kreditgenossenschaften die Summe von M. 69394, die Konsum-Vereine die Summe von M. 32018 aus ihren Reingewinnen für **Volksbildungs- und gemeinnützige Zwecke** aufgewendet.

In der 55. Sitzung des **Hagener Comeniuskränzchens** hielt Herr Dr. Aronheim, praktischer Arzt in Gevelsberg, einen Vortrag über den **Alkoholismus** vom ärztlichen Standpunkt. Bis zum sechzehnten Lebensjahre sollte

der junge Mensch überhaupt weder Wein noch Bier trinken. Der Alkohol lähme die Widerstandskraft des Körpers bei Erkrankungen des Gehirns, des Gefässsystems, der Lungen, der Leber und Nieren, und gebe ihm Empfänglichkeit für ansteckende Krankheiten und besonders für Tuberkulose. Die übermässige Zufuhr alkoholhaltiger Flüssigkeit erzeuge Herzschwäche und Nierenkrankheit. In der Bierstadt München gehöre es zu den Ausnahmen, wenn der obducierende Arzt bei einer menschlichen Leiche das Herz völlig gesund finde. Je mehr sich die Gewohnheit übermässigen Alkoholgenusses verbreite, desto mehr leide auch die Wehrkraft des Volkes darunter. Ein zu grosser Prozentsatz Einjährig-Freiwilliger aus studentischen Kreisen müsste wegen „Bierherzens“ oder wegen Fettleibigkeit zurückgestellt werden. Was den mässigen Genuss des Alkohols betreffe, so sei der Irrtum noch weit verbreitet, dass man sich dadurch zu geistiger und körperlicher Anstrengung stärken könne. Für den Augenblick stachelte er zwar die Kräfte an, aber nicht lange, dann folge eine um so grössere Ermattung. Jedenfalls würden dauernde geistige und körperliche Anstrengungen ohne Alkohol am besten ertragen. Darauf verbreitete sich der Redner über die Mittel und Wege zur Bekämpfung der Trunksucht und hob als solche hervor Aufklärung über die Schädlichkeit des übermässigen Alkoholgenusses durch die Presse und durch die Schule, körperliche Ausbildung der Jugend und Einrichtung von Kaffeehäusern nach Art der Soldaten- und der Seemannsheime. Aber mit Erfolg könne der jetzt in allen Kulturstaaten aufgenommene Kampf gegen die Leidenschaft des Trinkens nur geführt werden unter Mitwirkung des ärztlichen Berufsstandes. In der Besprechung des lehrreichen Vortrages wurde der Wert des ärztlichen Beistandes bei dem Kampfe gegen die Trunksucht anerkannt. Was hier die Wissenschaft festgestellt habe, solle durch die Schule verbreitet werden. Sehr empfohlen wurde zu diesem Zwecke ein Büchlein, herausgegeben von zwei Ärzten: „Die Schädlichkeit des Missbrauchs geistiger Getränke, von Dr. med. Dicke in Schwelm und Dr. med. Emil Kohlmetz in Sprockhövel.“ Von anderer Seite wurde auch eine Wirtshaus-Reform gefordert nach Art der in England, Norwegen und Schweden unternommenen, die Dr. Wilh. Bode, der Führer der Temperenz-Bewegung in Deutschland, auf Grund eigener Anschauung geschildert hat (Berlin, Karl Heymanns Verlag 1898).

Bötticher.





Gesellschafts-Angelegenheiten.

Der **Vorstands-Sitzung** der C.-G., welche am 30. Nov. v. J. zu Berlin stattfand, lag folgende **Tages-Ordnung** zu Grunde: 1. Bericht über laufende Gesellschafts-Angelegenheiten. 2. Eingegangene Anträge auf Mitwirkung der C.-G. bei verwandten Unternehmungen. 3. Beziehungen der C.-G. zur akademischen Jugend. 4. Weitere Schritte zur Förderung der Bücherhallen-Bewegung. 5. Herausgabe der Schrift des Comenius Unum Necessarium. 6. Ergänzungswahlen. 7. Beratung etwaiger sonstiger Anträge. Anwesend waren die Herren: 1. Lehrer Aron (Berlin), 2. Rentner Bertrand (Südende b. Berlin), 3. Bibliothekar Dr. Fritz (Charlottenburg), 4. Stadtrat Heyfelder (Berlin), 5. Oberlehrer Dr. Heubaum (Berlin), 6. Prof. Dr. Hohlfeld (Dresden), 7. Professor Dr. Lasson (Friedenau b. Berlin), 8. Prof. D. Dr. Zimmer (Zehlendorf b. Berlin), 9. Geh.-Rat Dr. Keller (Charlottenburg).

1. Die bis zum 30. Nov. 1901 für das laufende Geschäftsjahr eingegangenen Einnahmen der C.-G. belaufen sich auf 6369,91 M.; diese Summe ist höher als die Einnahmen des gleichen Zeitraums im Vorjahr. Es stehen für 1901 an Mitglieder-Beiträgen noch rund 1000 M. (genau 988 M.) aus. Wenn man annimmt, dass davon etwa 600 M. im Jahre 1902 eingehen, so würden sich die Einnahmen auf etwa 7000 M. stellen. Bis zum 30. Nov. sind neu beigetreten:

- 36 Stifter (darunter einige mit mehrfachem Stifterbeitrag),
- 45 Teilnehmer,
- 21 Abt.-Mitglieder.

Im Ganzen 102 neue Mitglieder mit Beiträgen von rund 500 Mark.

Zum Schlusse des Jahres 1901 haben ihren Austritt angemeldet: acht Stifter, sechsundzwanzig Teilnehmer und zwölf Abteilungs-Mitgl., im Ganzen 46 Mitglieder mit 246 M. Jahresbeiträgen, sodass ein reiner Zuwachs von 56 Mitgliedern und etwa 254 M. Jahresbeiträgen bleibt.

Der Voranschlag für 1902 schliesst mit einer Einnahme von 6600 M. und einer Ausgabe von 6750 M., die einzelnen Ausgabe- und Einnahme-Posten weisen gegen das Vorjahr keine erheblichen Änderungen auf. Es ist nur für Autoren-Honorare eine mässige Erhöhung vorgesehen.

2. Der Vorsitzende wird ermächtigt, die C.-G. in dem Vorstande der „Deutschen-Dichter-Gedächtniss-Stiftung“, die in Hamburg ihren Sitz hat, zu vertreten.

Der Vorsitzende macht ferner Mitteilung über einen Briefwechsel, den er mit dem Geschäftsführer des Ausschusses für Wohlfahrtspflege auf dem Lande (Heinrich Sohnrey, Steglitz) angeknüpft hat. Es wird darauf hingewiesen, dass die C.-Bl. f. V. bereits mehrere Artikel gebracht haben, welche sich mit den Zielen des Ausschusses berühren, z. B. über die für die Landbevölkerung und deren Fortbildung bestimmten dänischen Volkshochschulen, über Wanderbüchereien (Kreis-Bibliotheken) und über Obst- und Gartenbauschulen. Der Vorsitzende wird ermächtigt, in diesem Sinne die Bildungspflege auf dem Lande weiter zu fördern.

Zu den Forderungen, die die C.-G. seit vielen Jahren vertreten hat, gehört die Pflege des Schönheitssinnes in der erwachsenen Jugend, die jetzt unter dem Namen der Kunsterziehung die öffentliche Meinung stark beschäftigt. Da der in Berlin-Charlottenburg seit 1897 bestehende „Verein zur Förderung der Kunst“ (Ehren Vorsitzende: Gerhart Hauptmann, Richard Strauss und Ernst von Wildenbruch, 1. Vorsitzender Heinz Wolfradt in Charlottenburg) sich diesen Aufgaben zugewandt und die Mitwirkung der Comenius-Gesellschaft erbeten hatte, so hat der Vorsitzende geglaubt, diesem Wunsche dadurch entsprechen zu sollen, dass er die Einrichtung von Kunstabenden in Charlottenburg zu fördern bemüht gewesen ist. Der Vorstand erklärt sich damit einverstanden.

3. Der Vorsitzende macht Mitteilung über den Aufsatz unseres Vorstands-Mitgliedes, Prof. Dr. G. Hamdorff über „Die akademische Jugend und die Volkserziehung“ und über dessen Verbreitung unter den Studierenden. Auch wird die Frage wegen der Errichtung von „akademischen Kasinos“ eingehend erörtert und schliesslich die weitere Prüfung der praktischen Durchführbarkeit einem Ausschusse von fünf Personen mit dem Rechte der Zuwahl übertragen; gewählt wurden ausser dem Vorsitzenden die Herren: Rentner Bertrand, Stadtrat Heyfelder, Professor Dr. Wolfstieg, Professor D. Dr. Zimmer.

4. Der Vorsitzende bringt das Rundschreiben zur Kenntnis der Versammlung, welches im Namen des Gesamt-Vorstandes zu Anfang November 1901 an die Magistrate sämtlicher grösseren deutschen Städte ergangen ist. Es wird beschlossen, das Ergebnis der Rundfrage in einem Artikel über den weiteren Fortschritt der Bücherhallen-Bewegung (seit 1897) demnächst bekannt zu machen.

5. Die Herausgabe des Unum necessarium des Comenius in deutscher Übersetzung in der Bearbeitung des Herrn Prediger Seeger, der sein MS. der C.-G. zur Verfügung gestellt hat, wird beschlossen. Der Vorsitzende wird ermächtigt, mit Herrn Stadtrat a. D. und Verlagsbuchhändler H. Heyfelder einen Verlags-Vertrag abzuschliessen.

6. Herr Bibliothekar Dr. G. Fritz in Charlottenburg, Vorsteher der städtischen Volksbibliothek, wird zum Mitglied des Verwaltungs-Ausschusses und zum Schriftführer der C.-G. gewählt. Die Herren Professor Dr. Wychgram, Direktor der Augusta-Schule in Berlin, und der Leiter der Bücherhalle in Hamburg, Herr Bibliothekar Dr. Ernst Schultze werden zu stellvertretenden Mitgliedern des Gesamtvorstandes durch Zuwahl ernannt.

7. Zu Punkt 7 der Tages-Ordnung liegt ein Antrag vor auf Veranstaltung von Vorträgen der C.-G. zu Beginn des Jahres 1902. Es wird ein Ausschuss ernannt, der dieser Angelegenheit näher treten soll, und folgende Herren werden mit dem Recht der Zuwahl ernannt: Herr Lehrer Aron, Herr Dr. Fritz und Herr Dr. Heubaum sowie der Vorsitzende.

Auf Grund eines Antrags des Herrn Prof. D. Zimmer wird beschlossen, in Sachen der weiblichen Jugendbildung eine Eingabe an das K. Preuss. Kultus-Ministerium zu richten.

8. Ferner bringt der Vorsitzende einige Bestimmungen der neuen Satzungen zur Sprache; es werden einige Änderungen vor der Drucklegung genehmigt.

Schluss der Sitzung gegen $\frac{1}{2}$ 10 Uhr.

In der Vorstands-Sitzung vom 30. November v. J. ist auch der den M.H. der C.G. etwa beizugebende Untertitel besprochen worden.

Es wurde vorgeschlagen etwa zu sagen:

„Zeitschrift zur Pflege der Geistesgeschichte“
oder auch zur Pflege der Geisteswissenschaften. Bei der Besprechung waren die Anwesenden zwar grundsätzlich darin einig, dass Ziel und Aufgabe der M.H. dahin gingen, die Geistesgeschichte zu pflegen (wie dies ja auch seit Jahren in den M.H. selbst unter Zustimmung unserer Mitglieder ausgesprochen worden ist), dass aber der Name Geistesgeschichte noch nicht hinreichend eingeführt sei, auch Missverständnisse möglich mache; es ward schliesslich beschlossen, vorläufig von diesem Untertitel abzusehen; man war einig, dass es sich empfehlen könne, später darauf zurückzukommen.

Nach § 4 der mit dem 1. Januar 1902 in Geltung getretenen neuen Satzungen der C. G. beträgt der Jahres-Beitrag für Teilnehmer nicht mehr wie bis dahin M. 5 sondern M. 6. und der Beitrag für Abt.-Mitglieder M. 4 (statt M. 3). Diese Bestimmungen haben indessen keine rückwirkende Kraft, d. h. die bis zum 1. Januar 1902 beigetretenen Th. und A. M. behalten die früher erworbenen Rechte und beziehen unsere Schriften zu den früheren Bedingungen.

Als wir im J. 1897 den ersten Versuch machten, die Mitwirkung der akademischen Jugend für die Aufgaben der Volkserziehung zu gewinnen und zu diesem Zwecke in etwa fünftausend Exemplaren einen Aufruf an deutschen Hochschulen verbreiteten — die Comenius-Gesellschaft war die erste Organisation in Deutschland, die diesen Gedanken öffentlich vertrat — da war das Echo, das unser Ruf fand, zunächst gering. Allmählich traten nun auch andere Körperschaften mit gleichen Zielen an die Öffentlichkeit. Der Humboldt-Verein organisierte auf Anregung unseres Vorstands-Mitgliedes, des Herrn Abgeordneten Oberlehrer W. Wetekamp, in Breslau einen akademischen Verein, der sich diesen Aufgaben widmen will, und neuerdings hat die „Internationale Kommission der katho-

lischen Studenten“, deren Ehren-Mitglieder u. A. Frhr. v. Hertling, Landrichter Groeber, Prof. P. Abel S. J. u. A. sind, die gleiche Arbeit aufgenommen.

Unser Mitglied Herr Geheimer Kommerzienrath Friedrichs in Remscheid hat der Stadt Remscheid eine Lesehalle gestiftet, die am 17. Nov. v. J. eröffnet worden ist.

Herr Freiherr von Diergardt, Fideicommissbesitzer auf Mojawola (Post Suschenhammer) ist der C.-G. als Stifter auf Lebenszeit beigetreten.

Wir empfehlen unseren Mitgliedern das vortreffliche Buch von Heinrich Sohnrey (Steglitz), Wegweiser für Ländliche Wohlfahrts- und Heimatpflege. Berlin SW. Deutscher Dorfschriften-Verlag 1901. Dieser „Wegweiser“ leistet in der That, was er verspricht, er giebt vorzügliche Fingerzeige für Jeden, der sich auf dem angegebenen Gebiete weiter unterrichten oder bethätigen will.

Folgende Schriften stellen wir, soweit der Vorrat reicht, zu Werbungszwecken auf Anfordern bei der Geschäftsstelle (Berlin-Charlottenburg, Berlinerstrasse 22) kostenlos zur Verfügung:

Schafft Bücherhallen.

Klubhäuser und Bildungsklubs.

Hamdorff, Die akademische Jugend und die Volkserziehung.

Wetekamp, Schafft Volksheime.

Voelter, J., Zur Alkoholfrage.

Keller, Die Comenius-Gesellschaft etc.





Personal-Nachrichten aus unserer Gesellschaft.

Wir bitten, uns wichtigere Nachrichten, die die persönlichen Verhältnisse unserer Mitglieder und deren Veränderungen betreffen, mitzuteilen.

Eugen Pappenheim †.

Am 25. Dezember v. J. starb im 71. Lebensjahre der Oberlehrer am Köllnischen Gymnasium zu Berlin, Prof. Dr. Eugen Pappenheim, Mitbegründer, Mitarbeiter und langjähriges thätiges Vorstandsmitglied unserer Gesellschaft. In ihm ist einer der besten Kenner und wärmsten Verehrer des Comenius in Deutschland gestorben und die Comenius-Forschung, der er, besonders in früheren Jahren, einen grossen Teil seiner berufsfreien Zeit gewidmet hat — seine Übersetzung der „Grossen Lehrkunst“ des Comenius ist ja in Deutschland weit und breit bekannt geworden —, verliert an Pappenheim einen kenntnisreichen und sorgfältigen Arbeiter. Daneben erblickte Pappenheim seine Hauptaufgabe in der Bekanntmachung, wissenschaftlichen Begründung und Vertiefung der Fröbelschen Erziehungsweise. Unter seiner Führung und auf seine Anregung schlossen sich die Fröbel-Vereine Deutschlands zu einem Fröbel-Verbande zusammen und er wurde dann Vorsitzender dieses Verbandes. Er hat sich insbesondere um die Fröbelschen Bestrebungen in der Reichshauptstadt grosse Verdienste erworben und ist in der Monatsschrift „Kindergarten“, die er herausgab, bis an seinen Tod auch litterarisch für diese Sache thätig geblieben.

Am 1. Februar d. J. starb im Alter von 52 Jahren nach kurzer Krankheit an den Folgen einer Blutvergiftung der Apothekenbesitzer **Rudolf Hartung** in Berlin, der seit einer Reihe von Jahren unserer Gesellschaft angehört und unsere Bestrebungen allezeit mit lebhafter Teilnahme begleitet hat. Wir beklagen sein Ausscheiden aus der Zahl unserer Berliner Mitglieder und werden sein Andenken in Ehren halten.

Am 14. November v. J. starb im Alter von 51 Jahren Herr Pfarrer Lic. theol. **Bohumil Mareš** (Th. der C. G.) in Prelouč (Böhmen). Wir haben ein langjähriges treues Mitglied an ihm verloren.

Der Schuldirektor a. D. **Gustav Moritz Hoffarth** in Dresden (Th. der C. G.) ist gestorben.

Justizrat **Felscher** (Th. der C. G.) in Hirschberg (Schlesien) ist gestorben.

Rektor **L. W. Handtke** (Th. der C. G.) in Soest ist gestorben.

Die Gesellschaft der Wissenschaften in Göttingen wählte den Kultusminister, Herrn Dr. **Studt** (St. der C.G.) in Berlin, zum Ehrenmitgliede.

Die Gesellschaft der Wissenschaften in Göttingen wählte den Stiftspropst, Wirklichen Geheimen Rat **Freiherrn v. Liliencron** (D.M. der C.G.) in Schleswig zum Ehrenmitgliede.

Prof. Dr. **Benrath** (D.M. der C.G.) in Königsberg ist für das Jahr 1902/3 zum Rektor der Universität gewählt worden.

Prediger **Hackenberg** (St. der C.G.), Mitglied des Hauses der Abgeordneten, ist von der theol. Fakultät der Universität Bonn zum Doktor der Theologie ernannt worden.

Die Gesellschaft der Wissenschaften in Göttingen wählte den Physiker Prof. Dr. **Abbe** (St. der C.G.) in Jena zum Ehrenmitgliede.

Herr Kons.-Rat D. **Sieffert**, Professor der Theologie in Bonn (D.M. u. Th. der C.G.), erhielt das Ritterkreuz des grossh. mecklenburgischen Hausordens der wendischen Krone.

Am 26. Oktober v. J. feierte der ord. Professor der roman. Sprachen Geh. Reg.-Rat Dr. **Wendelin Foerster** (D.M. der C.G.) in Bonn sein 25 jähr. Jubiläum als Nachfolger von Friedrich Diez. Die philos.-hist. Klasse der Gesellschaft d. Wiss. in Göttingen ernannte den Jubilar zum korrespondierenden Mitglied.

Herr Lehrer **Georg Grillenberger** (Th. der C.G.) in Fürth ist zum Bezirks-Hauptlehrer ernannt worden.



Vorträge und Aufsätze
aus der Comenius-Gesellschaft
(In zwanglosen Heften).

Bisher sind erschienen:

- I, 1. **L. Keller**, Die Comenius-Gesellschaft. Geschichtliches und Grundsätzliches. 0,75 Mk.
I, 2. **W. Heinzelmann**, Goethes religiöse Entwicklung. 0,75 Mk.
I, 3. **J. Loserth**, Die kirchliche Reformbewegung in England im XIV. Jahrhundert und ihre Aufnahme und Durchführung in Böhmen. 0,75 Mk.
II, 1. **L. Keller**, Wege und Ziele. Rückschau und Umschau am Beginn des neuen Gesellschaftsjahres. 0,75 Mk.
II, 2. **K. Reinhardt**, Die Schulordnung in Comenius' Unterrichtslehre und die Frankfurter Lehrpläne. 0,75 Mk.
II, 3. **L. Keller**, Die böhmischen Brüder und ihre Vorläufer. 0,75 Mk.
III, 1. **L. Keller**, Comenius und die Akademien der Naturphilosophen des 17. Jahrhunderts. 1,50 Mk.
III, 2. **P. Natorp**, Ludwig Natorp. Ein Beitrag zur Geschichte der Einführung Pestalozzischer Grundsätze in der Volksschule Preussens. 0,75 Mk.
IV, 1. u. 2. **L. Keller**, Die Anfänge der Reformation und die Ketzerschulen. Untersuchungen zur Geschichte der Waldenser beim Beginn der Reformation. 1,50 Mk.
V, 1. u. 2. **L. Keller**, Grundfragen der Reformationsgeschichte. Eine Auseinandersetzung mit litterarischen Gegnern. 1,50 Mk.
V, 3. **A. Lasson**, Jacob Böhme. Rede zur Böhme-Feier im Festsale des Berliner Rathauses am 4. April 1897. 0,75 Mk.
VI, 1. **L. Keller**, Zur Geschichte der Bauhütten und der Hüttengeheimnisse. 0,75 Mk.
VI, 2. **C. Nörrenberg**, Die Bücherhallen-Bewegung im Jahre 1897. 0,75 Mk.
VII, 1. u. 2. **R. von Beck**, Georg Blaurock und die Anfänge des Anabaptismus in Graubündten und Tirol. 0,75 Mk.
VII, 3. **L. Keller**, Die römische Akademie und die altchristlichen Katakomben im Zeitalter der Renaissance. 0,75 Mk.
VIII, 1. **W. Wetekamp**, Volksbildung — Volkserholung — Volksheime. Neue Wege zu ihrer Förderung. 0,75 Mk.
VIII, 2. **L. Keller**, Die deutschen Gesellschaften des 18. Jahrhunderts und die moralischen Wochenschriften. Ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Bildungslebens. 0,75 Mk.
IX, 1. u. 2. **Dr. Heinr. Romundt**, Der Platonismus in Kants Kritik der Urteilskraft. 1,50 Mk.
IX, 3. **L. Keller**, Graf Albrecht Wolfgang von Schaumburg-Lippe und die Anfänge des Maurerbundes in England, Holland und Deutschland 0,75 Mk.

Der Gesamtvorstand der C.-G.

Vorsitzender:

Dr. Ludwig Keller, Geheimer Archiv-Rat in Berlin-Charlottenburg.

Stellvertreter des Vorsitzenden:

Heinrich, Prinz zu Schönalch-Carolath, M. d. R., Schloss Amtitz (Kreis Guben).

Mitglieder:

Direktor Dr. **Begemann**, Charlottenburg. Prof. **W. Böttcher**, Hagen (Westf.). Stadtrat a. D. **Herm. Heyfelder**, Verlagsbuchhändler, Berlin. Prof. Dr. **Hohfeld**, Dresden. **M. Jablonski**, General-Sekretär, Berlin. **Israel**, Oberschulrat a. D., Dresden-Blasewitz. **W. J. Leendertz**, Prediger, Amsterdam. Prof. Dr. **Nesemann**, Lissa (Posen). Seminar-Direktor Dr. **Reber**, Bamberg. Dr. **Rein**, Prof. a. d. Universität Jena. Hofrat Prof. Dr. **B. Suphan**, Weimar. Univ.-Professor Dr. **von Thudichum**, Tübingen. Prof. Dr. **Waetzoldt**, Geh. Reg.-Rat u. vortragender Rat im Kultusministerium, Berlin. Dr. **A. Wernicke**, Direktor der städt. Oberrealschule u. Prof. d. techn. Hochschule, Braunschweig. **Weymann**, Prediger, Crefeld. Prof. Dr. **Wolfstieg**, Bibliothekar des Abg.-H., Berlin. Prof. D. Dr. **Zimmer**, Direktor des Ev. Diakonie-Vereins, Berlin-Zehlendorf.

Stellvertretende Mitglieder:

Lehrer **R. Aron**, Berlin. **J. G. Bertrand**, Rentner, Berlin-Südende. Pastor **Bleckerich**, Lissa (Posen). Dr. **Gustav Diercks**, Berlin-Steglitz. Prof. **H. Fechner**, Berlin. Bibliothekar Dr. **Fritz**, Charlottenburg. Geh. Regierungs-Rat **Gerhardt**, Berlin. Prof. **G. Hamdorff**, Malchin. Oberlehrer Dr. **Heubbaum**, Berlin. Univ.-Prof. Dr. **Lasson**, Berlin-Friedenau. Univ.-Prof. Dr. **Natorp**, Marburg a. L. Bibliothekar Dr. **Nörrenberg**, Kiel. Rektor **Rissmann**, Berlin. Landtags-Abg. v. **Schenckendorff**, Görlitz. Bibliothekar Dr. **Ernst Schultze**, Hamburg. Archivar Dr. **Schuster**, Charlottenburg. **Siaménik**, Bürgerschul-Direktor, Prerau. Univ.-Prof. Dr. **H. Suchler**, Halle a. S. Oberlehrer **W. Wetekamp**, M. d. A.-H., Breslau. Prof. Dr. **Weylgram**, Direktor d. Augusta-Schule, Berlin.

Schatzmeister: **Bankhaus Molenaar & Co.**, Berlin C. 2, Burgstrasse.

Aufträge und Anfragen
sind zu richten an
R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder,
Berlin SW., Schönebergerstrasse 26.

Anzeigen.

Aufnahmebedingungen:
Die gespaltene Nonpareillezeile oder
deren Raum 20 Pfg. Bei grösseren
Aufträgen entsprechende Ermässigung.

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW.

- Biese, Dr. A.,** Gymn.-Direktor, Pädagogik und Poesie. Vermischte Aufsätze. 6 Mk., geb. 7,50 Mk.
- Lange, Helene,** Entwicklung und Stand des höheren Mädchenschulwesens in Deutschland. Im Auftrage des Kgl. preuss. Ministeriums der Unterrichts-Angelegenheiten. 1,20 Mk., geb. 1,60 Mk.
- Münch, Dr. W.,** Professor, Vermischte Aufsätze über Unterrichtsziele und Unterrichtskunst an höheren Schulen. 2. Aufl. 6 Mk., geb. 7,80 Mk.
- **Neue pädagogische Beiträge.** 3 Mk.
Inhalt: 1. An der Schwelle des Lehramts. (Seminarvorträge.) 2. Soll und Haben der höheren Schulen. 3. Nachlese.
- **Die Mitarbeit der Schule an den nationalen Aufgaben der Gegenwart.** 0,80 Mk.
- **Zeiterscheinungen und Unterrichtsfragen.** 0,80 Mk.
- **Anmerkungen zum Text des Lebens.** Zugleich 2. (verdoppelte) Auflage der „Tagebuchblätter“ des Verfassers. Eleg. geb. 4,60 Mk.
- **Über Menschenart und Jugendbildung.** Neue Folge vermischter Aufsätze. 6 Mk., geb. 7,80 Mk.
- Weissenfels, Dr. O.,** Professor, Kernfragen des höheren Unterrichts. 6 Mk., geb. 7,80 Mk.
- Reinthal, Dr. P.,** Professor, Bilder aus preussischen Gymnasialstädten. 2,80 Mk.
- Rethwisch, Dr. C.,** Gymn.-Direktor, Deutschlands höheres Schulwesen im 19. Jahrh. Geschichtlicher Überblick im Auftrage des Kgl. preuss. Ministeriums der Unterrichts-Angelegenheiten. Mit amtlichen Nachweisungen über den Besuch der höheren Lehranstalten des Deutschen Reiches. 4 Mk., geb. 5 Mk.

Seit 1886 erscheinen:

Jahresberichte über das höhere Schulwesen

herausgegeben von

Prof. Dr. Conrad Rethwisch,

Direktor des Kgl. Kaiserin Augusta-Gymnasiums zu Charlottenburg.

Erschienen sind: **I.** (1886) 8 Mk. **II.** (1887) 12 Mk. **III.** (1888) 12,60 Mk. **IV.** (1889) 13,90 Mk. **V.** (1890) 14 Mk. **VI.** (1891) 14,80 Mk. **VII.** (1892) 12 Mk. **VIII.** (1893) 14 Mk. **IX.** (1894) 13 Mk. **X.** (1895) 13 Mk. **XI.** (1896) 13 Mk. **XII.** (1897) 14 Mk. **XIII.** (1898) 15 Mk. **XIV.** (1899) 14 Mk. **XV.** (1900) 14 Mk. **Eingebundene Exemplare je 2 Mk. mehr.**

Soeben erschien:

Volkshochschulen.

Ihre Ziele, Organisation, Entwicklung, Propaganda.

Von **Dr. Max Hirsch,**

Generalsekretär der Volkshochschule Humboldt-Akademie.

Preis 50 Pfg.

Verlag von **Georg Reimer** in Berlin W. 35.